

2 2005



FemInfo

*Verein Feministische Wissenschaft Schweiz
Association Suisse Femmes Féminisme Recherche
Associazione Svizzera Donne Femminismo Ricerca
Swiss Association of Feminist Studies*



Éditrice - Herausgeberin
Verein Feministische Wissenschaft Schweiz
Association Suisse Femmes Féminisme Recherche
Associazione Svizzera Donne Femminismo Ricerca
Swiss Association of Feminist Studies

Postfach 8619, CH-3001 Bern (PC 30-37698-6)

Comité national - Nationaler Vorstand
Sabin Bieri, Geografin, Bern
Nicole Gysin, Historikerin, Bern
Patrizia Mordini, Psychologin, Bern
Gaël Pannatier, Politologue, Lausanne
Dr. Anne-Françoise Praz, Historikerin, Genf
Dr. Nadja Ramsauer, Historikerin, Zürich
Anita Sandmeier, Sozialwissenschaftlerin, Zürich
Thea Schaffner, Psychologin, Zürich
Dr. Corinna Seith, Sozialwissenschaftlerin, Zürich

Bureau - Geschäftsstelle
Verein Feministische Wissenschaft
Association Suisse Femmes Féminisme Recherche
Blaumatt 3
3250 Lyss
Tel. 032 385 37 25
info@femwiss.ch
www.femwiss.ch

FemInfo 2 - juin 2005
FemInfo 2 - Juni 2005

Rédaction - Redaktion: Ursula Lipecki
Manuscrits: Disquettes ou email - Manuskripte: Diskette oder per email
Impression - Druck: Rumzeis-Druck, Basel

Tirage - Auflage: 1600 Expl.
Parution: 4 fois par an
Erscheinungsweise: 4 mal jährlich
Prix sfr. 45.- par année - Preis: Fr. 45.- pro Jahr

Prix pour annonces - Preise für Inserate
Fr. 250.- par page - pro Seite
Fr. 130.- par demi-page - pro 1/2 Seite
Fr. 90.- par tiers-page - pro 1/3 Seite

Délai de rédaction - Redaktionsschluss für die nächste Nummer
19. 8. 2005

Vorwort · <i>Avant-propos</i>	4	Wer war sie? · <i>Qui était?</i>	43
		• Marie Daiber	43
FemWiss in Aktion · <i>FemWiss en action</i>	5	Publikationen · <i>Publications</i>	44
• Vollversammlung 2005	5	• Rezension: <i>Modernising sexualities</i>	44
• Gewinnerinnen des FemPrix 2005	8	• Rezension: Einen Einblick in die Gender Wissenschaft	47
• Call for Papers «Paradoxien in den Geschlechter- verhältnissen?»	11	• <i>Ouvrage: Les Femmes dans la mémoire de Genève</i>	50
• <i>Call for Papers «Paradoxes in gender relations?»</i>	13	• Übersicht über Publikationen	51
		• <i>Le livre de la veille des femmes</i>	60
Mitglieder im Fokus · <i>Parcours des membres</i>	15	• Was wird hier eigentlich gespielt?	60
• Elvita Alvarez	15	• Häusliche Gewalt aus Sicht von Kindern	61
• Julia Nentwich	16		
		Agenda	62
Seitenblicke: Feministisch · <i>Regards féministes</i>	19	Informationen · <i>Informations</i>	64
• Studentinnen packen ihre Laufbahn an!	19	• Call for papers Appel à contributions	64
• Verband feministische Wissenschaftlerinnen	25	• EU-Berichte	66
• Christiane Nüsslein-Volhard-Stiftung	27	• Webbasiertes Diskussionsforum	67
		• genaStudien	68
Seitenblicke: Wissenschaftspolitik		• Weder Tussi noch Macho	69
Regards sur la politique scientifique	28	• Ökonominen-Netzwerk	70
• Genus Oeconomicum	28		
• Welches Geschlecht hat das Bruttosozialprodukt?	33		
• Studium und Beruf im Wandel	36		
• Qualitätssicherung und Akkreditierung	39		
• Weisungen für die Verwendung von Beiträgen	42		



Liebe Leserin, Lieber Leser

Wie wir alle wissen, nimmt die Schweiz keine europäische Spitzenposition in Sachen Gleichstellung der Geschlechter – weder in der Wissenschaft, Politik noch Wirtschaft – ein. Weltweit gesehen belegt die Schweiz Rang 34. Dies zeigt eine soeben vom World Economic Forum präsentierte Studie «Measuring the Global Gender Gap», in der fünf Kriterien in 58 Ländern miteinander verglichen wurden. Eine Erkenntnis der Studie, die nicht neu aber nach wie vor aktuell ist, möchte ich Ihnen nicht vorenthalten.

«Achieving gender equality, however, is a grindingly slow process, since it challenges one of the most deeply entrenched of all human attitudes. Despite the intense efforts of many agencies and organizations, and numerous inspiring successes, the picture is still disheartening, as it takes far more than changes in law or stated policy to change practices in the home, community and in the decision-making environment.»

Weitere Informationen, vor allem über das Ranking finden Sie unter www.weforum.org/pdf/Global_Competitiveness_Reports/Reports/gender_gap.pdf
Erneut finden Sie auf den Seiten 11–12 den Call for Papers «Paradoxien in den Geschlechterverhältnissen?». Die Vorschläge können bis am 15. Juli 2005 (Poststempel) bei der Geschäftsstelle eingereicht werden.
Ich wünsche Ihnen eine schöne Sommerzeit – Herzlich
Ursula Lipecki

Chère lectrice, cher lecteur,

Comme vous le savez toutes et tous, la Suisse est à la traîne des pays européens concernant les questions de genre – que ce soit dans l'économie, la politique ou les sciences. Sur le plan mondial, notre pays se situe au 34ème rang, selon l'étude «Measuring the Global Gender Gap» présentée par le World Economic Forum, qui compare 58 pays sur la base de 5 critères. Je souhaite souligner notamment un enseignement de cette étude, qui n'est pas nouveau mais toujours aussi actuel :

«Achieving gender equality, however, is a grindingly slow process, since it challenges one of the most deeply entrenched of all human attitudes. Despite the intense efforts of many agencies and organizations, and numerous inspiring successes, the picture is still disheartening, as it takes far more than changes in law or stated policy to change practices in the home, community and in the decision-making environment.»

*Vous trouvez des informations plus détaillées, principalement sur www.weforum.org/pdf/Global_Competitiveness_Reports/Reports/gender_gap.pdf
Vous trouvez par ailleurs à nouveau aux pages 13 à 14 l'appel à contributions «Paradoxes dans les rapports sociaux de sexe ?». Les propositions de contributions sont attendues d'ici au 15 juillet prochain.
Je vous souhaite un bel été ! Cordialement,
Ursula Lipecki*

BERICHT

Vollversammlung 2005

Rund 40 Frauen haben am 14. März 2005 an der Vollversammlung des Vereins Feministische Wissenschaft Schweiz gemeinsam mit der Jury FemPrix teilgenommen. Zahlreiche Vertreterinnen der Frauenstadtrundgänge Basel, Zug und Zürich, welche den diesjährigen Preis FemPrix erhalten haben, waren ebenfalls anwesend. Gaël Pannatier, Vorstandsfrau FemWiss, eröffnete die Versammlung und moderierte den Abend.

Rückblick

Aus dem Jahresrückblick verlies Ursula Lipecki, Geschäftsführerin FemWiss, einige wichtige Eckpunkte. Der Verein engagierte sich in einer Arbeitsgruppe, die von der CRUS einberufen wurde, um Gleichstellungsanliegen in den Bologna-Reformprozess einfließen zu lassen. Weiter nahm FemWiss an der Vernehmlassung des Bildungsrahmenartikels teil, um einmal mehr die Verwirklichung der Gleichstellung der Geschlechter im Bildungswesen einzufordern. In Bezug auf die Ablehnung des NCCR-Projekts «Gender in Motion» schrieb FemWiss einen Brief an den Nationalfonds. Ebenfalls protestierte FemWiss gegen die finanziellen Kürzungen im Bereich Gender Studies. Die Schweizerische Universitätskonferenz kürzte die Mittel von 6 auf 3,2 Millionen Franken.

Unsere Befürchtungen betreffen die drohenden Kürzungen im Bereich Graduiertenkollegien Gender Studies teilten wir mit einem Schreiben dem Bundesrat Couchepin mit. Dieser versicherte uns, dass die Kürzungen geringer ausfallen werden, als wir annehmen.



Mit grosser Freude wurde dann den anwesenden Frauen das neugestaltete FemInfo präsentiert. Die Rückmeldungen sind bis heute durchaus positiv. Einzig betreffend Papierqualität wurde die Frage gestellt, ob nicht ein umweltverträgliches Papier gewählt werden kann. Dies wird geprüft.

Ausblick

Den Ausblick übernahm die langjährige Vorstandsfrau Sabin Bieri. Nach dem Redesign des FemInfos folgt im Herbst 2005 die Neugestaltung der Vereinshomepage. Mit dem Rücktritt von Chantal Magnin, die während Jahren engagiert im femdat Vorstand gewirkt hat, sucht FemWiss eine neue Frau, die Lust hat mitzuarbeiten. Die Expertinnendatenbank femdat wurde initiiert vom Verein Feministische Wissenschaft Schweiz und der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften und bietet Fachfrauen eine Möglichkeit sich kostenlos einzutragen. Die dann folgende Statutenanpassung wurde nach einigen Einwänden vertagt. Sie soll an der nächsten Vollversammlung ausführlich diskutiert werden.

Im Bereich Wissenschaftspolitik ist vor allem die Ausarbeitung der nächsten Wissenschaftsbotschaft 2008 – 2011 von grosser Bedeutung. Eine informelle Gruppe wurde bereits unter der Leitung des Eidgenössischen Büros für Gleichstellung eingesetzt. FemWiss hat seine Anliegen schriftlich eingereicht. Der Vorstand FemWiss wird seine definitiven Jahresziele für das Vereinsjahr März 2005/März 2006 an der Retraite im Sommer ausformulieren. Sicher ist, dass Hochschulranking und Gender Budget Themen sein werden. Bereits voll am Arbeiten ist die Arbeitsgruppe Tagung. Zusammen mit dem Komitee Geschlechterforschung der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie ist eine Tagung am 17. März 2006 in Bern geplant. Der Call for Papers «Paradoxien in den Geschlechterverhältnissen?» ist im neuen FemInfo erschienen.

Finanzen

Die Finanzen wurden von Anita Sandmeier vorgestellt. Die Jahresrechnung 2004 hat entgegen den Erwartungen positiv abgeschlossen, dies dank den Spenden für die Jubiläumsveranstaltung. Für das Jahr 2005 ist eine weitere Professionalisierung des Vereins vorgesehen. Zum einen wird die Homepage erneuert und zum anderen wird in die neue Software «InDesign» für die Herstellung des FemInfos investiert. Der Lohn der Geschäftsführerin wird der Teuerung angepasst. Die Rechnung 2004 sowie das Budget 2005 wurden von der Versammlung genehmigt.

Wahlen

Wie jedes Jahr kam es auch in diesem Jahr zu Veränderungen im Vorstand FemWiss. Helen Füger, die sich seit 1999 im Vorstand engagierte, hat ihren Rücktritt bekannt gegeben. Ihre Tätigkeiten wurden gewürdigt und mit einem Gutschein und kräftigem Applaus verdankt. Weiter tritt Regula Brunner als Revisorin zurück. Auch ihr wurde mit Applaus gedankt. Erfreulich ist, dass sich einige Frauen für die Mitarbeit im nationalen Vorstand interessieren. Neu wurden Patrizia Mordini, Nicole Gysin und Anne-Françoise Praz einstimmig gewählt. Sie werden sich in den nächsten Ausgaben des FemInfo persönlich vorstellen. Wiedergewählt werden folgende Vorstandsfrauen: Corinna Seith, Gaël Pannatier, Sabin Bieri, Anita Sandmeier, Thea Schaffner, Nadja Ramsauer und Silvia Baldi. Anzumerken ist, dass Silvia

Baldi aus persönlichen Gründen für Mitte Jahr den Rücktritt eingereicht hat. An dieser Stelle sei ihr für das Interesse am FemWiss-Vorstand herzlich gedankt. Als Revisorinnen wurden Christine Michel (bisher) und Christine Flitner (neu) gewählt.



Elisabeth Joris, Historikerin

Referat und Preisübergabe

Im zweiten Teil folgte ein Referat über die Studie «Geschlecht als Faktor ungleicher Zugangschancen zu Ressourcen der Forschungsförderung»: Eine Analyse sozialer Selektionsprozesse im Bereich der Projektförderung des Schweizer Nationalfonds von Yvonne Jaenchen und Kristina Schulz. Im dritten und letzten Teil wurde der FemPrix 2005 an die Frauenstadtrundgänge Basel, Zug und Zürich verliehen. Die Laudatio wurde von Elisabeth Joris, Historikerin und Buchautorin, gehalten. Sie strich vor allem die Bedeutung der Frauenstadtrundgänge für die Wissensvermittlung und die Auseinandersetzung mit Geschlechterforschung hervor. Die szenische Umsetzung von Quellen und Raum und die Verknüpfung vom Spezifischen mit dem Generellen im Rahmen der Rundgänge ist eine wahre Bereicherung für alle Teilnehmenden.

Am anschliessenden Apéro wurde viel gesprochen und gelacht. Ein Teil der Frauen ist gemeinsam ins Restaurant Veranda essen gegangen. Alles in allem war es eine gelungene und interessante Vollversammlung.

Falls Sie am Protokoll interessiert sind, dann senden Sie ein E-mail an info@femwiss.ch mit dem Hinweis Protokoll VV 2005.



BERICHT

Gewinnerinnen des FemPrix 2005 sind die Frauenstadtrundgänge Basel, Zug und Zürich

Die Frauenstadtrundgänge Basel, Zürich und Zug erhielten den diesjährigen FemPrix – stellvertretend für alle anderen Stadtrundgänge ihrer Art. Der Preis wurde anlässlich der Generalversammlung des Vereins Feministische Wissenschaft Schweiz am 14. März 2005 in Bern verliehen. Die Laudatio hielt die renommierte Historikerin Elisabeth Joris, Autorin, Herausgeberin und Frauenforscherin der ersten Stunde.



Vertreterinnen der Frauenstadtrundgänge Basel, Zug und Zürich

Rundgänge zur Frauengeschichte

Frauenstadtrundgänge bieten unkonventionelle stadtgeschichtliche Rundgänge aus geschlechtsspezifischer Sicht. Sie tragen dazu bei, den männerzentrierten Blick auf die Geschichte zu hinterfragen und – angeregt von den Methoden der Alltagsgeschichte – die Lebenswelt von Frauen der Vergangenheit für ein breites Publikum sichtbar zu machen.

Die drei Vereine in Zürich, Basel und Zug – aber auch die anderen Frauenstadtrundgänge – bieten seit vielen Jahren einem breiteren Publikum anschauliche und witzige Frauen- und Geschlechtergeschichte. Dutzende von Rundgängen und Publikationen sind entstanden, unzählige Studentinnen, Wissenschaftlerinnen und Aktivistinnen beteiligten sich daran, und Tausende von Rundgängerinnen und Rundgängern entdeckten dadurch verschiedene Schweizer Städte unter neuen Gesichtspunkten.

Der erste Rundgang fand im Sommer 1989 in Basel statt. Seither haben zahlreiche Städte und Regionen die Idee aufgegriffen und eigene Rundgänge erarbeitet und veröffentlicht. Neben historischen Themen kommen auch geographische, theologische, kunstbezogene und ethnologische Aspekte zum Zuge. Das Spektrum reicht von der Mädchenbildung und Frauenarbeit übers «Damenturnen» zu «Berühmten Paaren» oder der schönen neuen Warenwelt.

Anlässlich des Jubiläums 150 Jahre Bundesstaat schlossen sich 1998 neun Frauenstadtrundgänge befristet zu einem nationalen Projekt «Femmetour» zusammen, um über die eigenen Stadt-

grenzen hinaus zusammen über 220 Rundgänge zur Frauengeschichte zwischen Helvetik und Bundesstaat anzubieten. Mit dieser Ehrung wird der FemPrix zum zweiten Mal verliehen. Mit dem 2003 ins Leben gerufenen Preis zeichnet der Verein Feministische Wissenschaft Werke oder Projekte aus, die das Verständnis für Frauen- und Geschlechterforschung fördern und auf ein breiteres Publikum abzielen.

Basel

In Basel fand im Sommer 1989 der erste Frauenstadtrundgang der Schweiz statt. Heute stehen 5 Rundgänge und 10 Publikationen zum Entdecken bereit. Die präsentierten Themen stellen spannende, anschauliche Umsetzungen von wissenschaftlich erarbeitetem Material dar.

Aus dem aktuellen Programm:

- Berufe haben ein Geschlecht. Starke Taxifahrerinnen, sexy Krankenschwestern und nette Kindergärtner
- «Die Frau an seiner Seite», berühmte Paare in Basel
- Globale – Migration am Beispiel von Basel
- Charisma, Dienst und Kraft. Frauen und Religion in Basel.

Zürich

Der Verein Frauenstadtrundgang Zürich führt seit 1991 frauengeschichtliche Stadtrundgänge durch und arbeitet bei verschiedenen Projekten zur Frauengeschichte mit. Auf den Wanderungen durch Zürich werden Geschichten aus dem Alltag, dem Berufsleben und den politischen Aktivitäten von Frauen aus

verschiedenen Epochen erzählt. Frauengeschichte wird so zu einem sinnlichen und spannenden Erlebnis.

Aus dem aktuellen Programm

- Nicht mehr einsam, nein gemeinsam! Frauenfreundschaften und Frauenliebe der letzten hundert Jahre in Zürich
- Das Recht der Weiber. «Ob die Frauen auch zum Volke gehören? Das ward zart erörtert.»
- Ghupft wie gsprunge. Ein Parcours vom Damenturnen zum Fitnessstudio.

Zug

Der Verein Frauenstadtrundgang Zug bietet seit 1995 stadtschichtliche Rundgänge an. Drei Rundgänge laden dazu ein, in den Alltag von Zugerinnen und Zugern vergangener Zeiten einzutauchen. Die Geschichten der Stadtrundgänge «Von Lehrgeld und Himmelslohn» und «Wenn Gleiche nicht gleich sind» liegen in Buchform vor.

Aus dem aktuellen Programm:

- «Schöne neue Warenwelt»
- «Von Lehrgeld und Himmelslohn. Frauenarbeit in Zug 1880-1930»
- «Wenn Gleiche nicht gleich sind. Zugerinnen und Zuger auf dem Weg zum Bundesstaat»

[Aktuelle Informationen zu den angebotenen Stadtrundgängen finden Sie unter folgendem Link: www.femmetour.ch/kern.html](http://www.femmetour.ch/kern.html)

**In Basel ist ein neuer Rundgang entstanden mit dem Titel
Samt und Seide. Frau, Kleidung und Mode im historischen Basel**

Von alters her prägte die Mode die Frau und die Frau die Mode. Bis heute ist vor allem das weibliche Geschlecht von der schillernden Welt um Stoffe, Farben und Silhouetten fasziniert. Der Rundgang beleuchtet anhand von sechs Stationen verschiedene Frauenrollen innerhalb der Modesezene. Da gab es einerseits die Frauen, die für die Herstellung von Stoffen oder den Verkauf von Accessoires zuständig waren, und andererseits jene, die sich mit den Stoffen und Accessoires schmückten. Beide haben ihren Anteil zum Bild des Kostüms vergangener Tage beigetragen. Seidenbandindustrie und Baslertracht finden ebenso Gehör wie die alltäglichen Herausforderungen, mit denen die im Textilgewerbe tätigen Frauen konfrontiert waren. Wie sah es zum Beispiel mit der Situation der Frauen im Zunftwesen aus, oder welchen Einfluss hatte die Reformation auf Kleidervorschriften? Zum Schluss wird ein Blick in die Gegenwart gewagt, wobei unterschiedlichste Facetten der Modewelt, vom Diktat bis zum Ausdruck von Individualität, genauso aufgezeigt werden sollen wie der heutige Berufsalltag in der Modebranche.

Daten der nächsten Rundgänge:

Samstag, 21. August und Samstag, 24. September 2005

Dauer: 1,5 Stunden

Treffpunkt: Erfahren Sie bei den Vorverkaufsstellen

Preise: CHF 20.- / 15.-

Billette: Sind in Basel in der Buchhandlung «Das Narrenschiff», Schmiedenhof, Tel. 061 261 19 82 oder in Liestal in der Buchhandlung «Rapunzela», Poststrasse 2, Tel. 061 921 56 70 erhältlich.

Informationen über weitere Frauenstadtrundgänge unter:

Verein Frauenstadtrundgang Basel

Postfach 1406

4001 Basel

Tel. 061 267 07 64

Frauen-Stadtrundgang@unibas.ch

**«Dass mir das Herz im Leib ist kalt...» – Die Frauen und der Tod.
Ein historischer Rundgang auf dem Friedhof Sihlfeld**

Im Angesicht des Todes sind alle gleich, so zumindest will es eine Volksweisheit. Der geschlechtergeschichtliche Blickwinkel fördert jedoch grosse Unterschiede zu Tage! Wussten Sie beispielsweise, dass während der Belle Epoque der Tod bevorzugt als weibliche Figur dargestellt wurde? Sagt Ihnen der Ausdruck «Leichenbitterin» etwas? Haben Sie sich schon einmal gefragt, warum es keine Totengräberinnen gibt? Wissen Sie, worin sich Todesanzeigen von Männern und Frauen unterscheiden? Und wie die Frauen dem Krematorium zum Durchbruch verhelfen sollten? Solchen und anderen Fragen gehen wir auf unserem Friedhofs-Rundgang nach.

Daten der nächsten Rundgänge:

Jeweils samstags, 2. Juli, 23. Juli, 6. August, 20. August, 3. September, 17. September, 1. Oktober und 15. Oktober 2005

Beginn: 16.15 Uhr, ca. zwei Stunden

Treffpunkt: Haupteingang Friedhof Sihlfeld A, Aemtierstrasse 151

Preise: CHF 20.-/CHF 15.- (AHV/IV, Mitglieder, Studierende)

Billette: Sind erhältlich am Treffpunkt oder im Vorverkauf bei der Buchhandlung Klü, Zähringerstrasse 41, Zürich, Telefon 044 251 42 12

Weitere Informationen:

Verein Frauenstadtrundgang Zürich

Postfach 517

8037 Zürich

frauenstadtrundgangzh@gmx.ch

CALL FOR PAPERS

**Paradoxien
in den Geschlechterverhältnissen?**

In den letzten Jahrzehnten scheint die Gleichstellung von Frauen und Männern in den westlichen Ländern echte Fortschritte verzeichnet zu haben, zumindest auf gesetzlicher Ebene. In der Schweiz sind diesbezüglich im Jahr 2006 gleich zwei historische Daten zu feiern: So wurde das Prinzip der Rechtsgleichheit von Mann und Frau 1981 in der Bundesverfassung verankert und 1996 trat das Gesetz über die Gleichstellung der Geschlechter in Kraft. Die formale und materielle Diskriminierung von Frauen ist also gesetzlich verboten.

Nach 25 Jahren ist es an der Zeit, über die politischen, sozialen und beruflichen Realitäten von Frauen Bilanz zu ziehen: Wie sieht es konkret aus? Welche Dynamiken sind in den letzten zehn Jahren in Sachen Gleichstellung in Gang gesetzt worden? In welche Richtung(en) entwickelt sich die Situation von Frauen in der Schweiz in unterschiedlichen Bereichen? Haben sich die Geschlechterverhältnisse gewandelt oder neu konfiguriert? Auf diese Fragen gibt es keine einfachen Antworten.

Die Frauen- und Geschlechterforschung, die ihren Ausgangspunkt in der Frauenbewegung genommen hat, macht auf Ver-

änderungen und Beharrungstendenzen bezüglich der Benachteiligung und Diskriminierung von Frauen in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft aufmerksam (in der Familie, im Bildungssystem, auf dem Arbeitsmarkt, in Sozialstaat und Recht). So ist beispielsweise die Frauenerwerbsquote kontinuierlich gestiegen, aber ein grosser Teil der erwerbstätigen Frauen in der Schweiz arbeitet Teilzeit und ist nach wie vor für die Hausarbeit und die Kindererziehung zuständig. Und obwohl sich das Bildungsniveau von Frauen und Männern weitgehend angeglichen hat, bleiben Studien- und Berufswahl stark nach Geschlecht segregiert. Häufig gelingt es Frauen nicht, ihre Bildungsabschlüsse auf dem Arbeitsmarkt in entsprechende Positionen und (gleiche) Löhne umzumünzen.

Unklar geblieben ist bislang, ob es sich bei diesen Befunden um vorübergehende Ungleichzeitigkeiten handelt oder ob wir es mit widersprüchlichen und/oder paradoxen gesellschaftlichen Entwicklungen zu tun haben. Können die bislang zur Verfügung stehenden theoretischen Ansätze die gegenwärtigen Geschlechterverhältnisse überhaupt erfassen?

Die natürliche Existenz von «Frauen» und «Männern» wird in Analysen geschlechts-spezifischer Ungleichheit meist nicht hinterfragt. In Anknüpfung an (de-)konstruktivistische Geschlechterforschung muss die zweigeschlechtliche Ordnung jedoch als kontingent begriffen werden. Die Annahme, «Frauen» und «Männer» seien kategorial verschiedene Wesen, entpuppt sich als konstitutives Element der Logik des bürger-

lichen Patriarchats. Warum ist also das Geschlecht weiterhin massgebliches Strukturierungsprinzip der Sozialordnung? Und wie werden Geschlecht und die binäre hierarchische Geschlechterordnung auf den verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen immer wieder hergestellt?

Wir erwarten für die Tagung Beiträge, die sich theoretisch oder empirisch mit den Entwicklungen und Beharrungstendenzen in den Geschlechterverhältnissen beschäftigen, und zwar auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen:

- mit sozialen Interaktionen und kulturellen Praktiken, in denen Geschlecht, geschlechtliche Identitäten sowie Differenzen und Machtverhältnisse zwischen Individuen hergestellt werden;
- mit strukturellen Konstitutionsprozessen von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen;
- mit dem Geschehen in Institutionen und Organisationen und den darin eingelassenen Geschlechterverhältnissen.

Wir laden die TeilnehmerInnen ein, in ihren Beiträgen die Beschreibung der gegenwärtigen Situation mit der Frage nach Wandel und Persistenz in den Geschlechterverhältnissen zu verbinden. Dabei interessiert insbesondere, wie die teils paradoxen, teils widersprüchlichen und teils ungleichzeitigen Entwicklungen zu erklären und im Rahmen einer geschlechterinformierten Gesellschaftstheorie zu konzeptualisieren sind und ob die Entwicklungen auf der einen Ebene möglicherweise durch Beharrungstendenzen auf der anderen konterkariert werden.

Die Beiträge werden im Rahmen von Workshops vorgetragen, wobei auf einen Beitrag von 20 Minuten jeweils 20 Minuten Diskussion folgen. Vorschläge, die sich auf konkrete Felder beziehen und die interdisziplinären Charakter haben, sind besonders willkommen.

Die Vorschläge sollen den Forschungsansatz, die Forschungsmethode und erste Ergebnisse klar skizzieren. Interessierte TeilnehmerInnen sind eingeladen, Abstracts in der Länge einer A4-Seite (max. 3500 Zeichen inkl. Leerschläge) mit provisorischem Titel bis zum 15. Juli 2005 einzureichen an info@femwiss.ch. Das Organisationskomitee wird die eingereichten Beiträge in anonymisierter Form sichten. Falls der Vorschlag angenommen wird (Entscheid: Oktober 2005), erwarten wir den Text des Beitrages auf anfangs März 2006.

Organisationskomitee: Sabin Bieri, Anne-Françoise Gilbert, Tomke König, Sabine Kradolfer, Ursula Lipecki, Gaël Pannatier, Anne-Françoise Praz, Anita Sandmeier, Corinna Seith

Tagung des Vereins Feministische Wissenschaft Schweiz in Zusammenarbeit mit dem Komitee Geschlechterforschung der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie

Freitag, 17. März 2006, Universität Bern, Hauptgebäude
Call for papers: Einreichfrist 15. Juli 2005

Zusätzliche Informationen: Verein Feministische Wissenschaft Schweiz, Geschäftsstelle, Blaumatt 3, CH-3250 Lyss
info@femwiss.ch, www.femwiss.ch, Tel. +41 (0)32 385 37 25

CALL FOR PAPERS

Paradoxes in gender relations?

In recent decades the equal treatment of women and men in western countries seems to have made real progress, at least at the legal level. In this regard two historic dates are to be celebrated in Switzerland in 2006: the principle of the equality of man and woman before the law was established in the Federal Constitution in 1981, and in 1996 the law on the equality of the sexes came into force. Thus formal and material discrimination against women is forbidden by law.

After 25 years it is time to take stock of the political, social and professional realities which affect women. How do matters look in concrete terms? What driving forces have been set in motion with respect to equality in the last ten years? In what direction(s) is the situation of women in Switzerland developing in different areas? Have the relations between the sexes changed or taken new forms? There are no simple answers to these questions.

Research into the subject of women and gender, which had its origin in the women's movement, draws attention to changes and tendencies to persistence in relation to the disadvantaging of and discrimination against women in various areas of society

(in the family, in the educational system, on the labour market, in the welfare state and in law). For example, the percentage of women in paid employment has risen continuously, but a large proportion of working women in Switzerland work part-time and are still responsible for the housework and for bringing up children. And although the educational level of women and men has largely come into line, the choice of studies and of profession is still markedly segregated by sex. Women often do not succeed in converting their educational qualifications into corresponding positions and (equal) salaries on the labour market.

As yet it remains unclear whether these findings relate to trends which are temporarily out of step, or whether we are dealing with contradictory and/or paradoxical social developments. Are the theoretical approaches so far available capable of dealing with the present relations between the sexes at all?

In analyses of gender-specific inequality the question of the natural existence of "women" and "men" is for the most part not examined. With reference to (de)constructivist gender research, however, the two-sex pattern must be understood as contingent. The assumption that "women" and "men" are beings in different categories turns out to be a constitutive element in the logic of bourgeois patriarchy. Why then does gender continue to be a decisive principle in defining the structure of the social order? And how are gender and the binary hierarchical pattern of the sexes repeatedly established at the various social levels?

For the conference we look forward to contributions which address, theoretically or empirically, the developments and tendencies to persistence in gender relations, at different levels of society:

- social interactions and cultural practices in which gender, sexual identities, and also differences and power relations between individuals are created;
- structural processes constituting gender and gender relations;
- what happens in institutions and organisations and the gender relations inherent in these.

We invite the participants to combine in their contributions the description of the present situation with the question of change and persistence in gender relations. Here it is of particular interest to examine how the partly paradoxical, partly contradictory and partly out-of-step developments are to be explained, and how they are to be conceptualised in the context of a gender-informed theory of society, and whether developments on the one level are possibly frustrated by tendencies to persistence on the other.

The contributions will be presented within workshops, in each of which a 20-minute contribution will be followed by 20 minutes of discussion. Proposals which relate to specific fields and are of an interdisciplinary nature are particularly welcome. The proposals submitted should outline briefly but clearly the research approach, the research method and initial results. Those

interested in taking part are invited to submit abstracts one A4 page in length (max. 3500 characters including spaces) with a provisional title by 15 July 2005. Please send the document as an attachment to info@femwiss.ch.

The organising committee will examine the contributions submitted without knowledge of the authors' names. Should the proposal be accepted (decision in October 2005), we expect the text of the contribution at the beginning of March 2006, with a view to possible publication of the conference contributions.

Organising committee:

Sabin Bieri, Anne-Françoise Gilbert, Tomke König, Sabine Kradolfer, Ursula Lipecki, Gaël Pannatier, Anne-Françoise Praz, Anita Sandmeier, Corinna Seith

Conference organised by the Swiss Association of Feminist Studies in collaboration with the Gender Research Committee of the Swiss Sociological Association

Friday, 17 March 2006 – Berne University, Main Building
Call for papers: Deadline: 15 July 2005

Further information:

Swiss Association of Feminist Studies, Secretariat, Blaumatt 3, CH-3250 Lyss
info@femwiss.ch, Tel. 0041 (0)32 385 37 25
www.femwiss.ch

Une vision implicitement biaisée des statuts sexués

Je suis née le 8 septembre 1974 à Genève. Après une scolarité obligatoire ordinaire, je passe une maturité scientifique et déjà, mes intérêts oscillent entre les sciences dites « dures » et les sciences humaines. J'entreprends donc une deuxième maturité, en philosophie et à Madrid cette fois. Mais, avec ce double cursus, le choix de la discipline universitaire n'est pas aisé et après quelques hésitations, je m'inscris finalement en sociologie. Très vite passionnée, je finis ma licence avec un mémoire sur l'ouvrage de Luc Boltanski et d'Eve Chiapello : *Le Nouvel Esprit du Capitalisme*.

Avant d'être un sujet de recherche académique, les rapports sociaux de sexe ont toujours été au centre de mes intérêts que ce soit dans mes activités de militantes dans les milieux politiques et associatifs ou dans mes activités professionnelles (ressources humaines, journalisme). Quelques années plus tard, je m'inscris à un diplôme en économétrie à l'Université de Neuchâtel. Pendant deux ans, je partage mon temps entre Neuchâtel et Lausanne, travaillant à l'Ecole Polytechnique Fédérale comme collaboratrice scientifique dans différentes recherches portant principalement sur le rapport des femmes à la science. Actuellement, je continue une activité militante au sein de différentes associations et je suis assistante-doctorante à la section des



Elvita Alvarez (31)

Sociologue et statisticienne
Assistante – doctorante
à la Section des sciences sociales
Université de Genève

Sciences sociales de l'Université de Genève où j'anime les séminaires d'utilisation des méthodes quantitatives en sciences sociales.

Je travaille principalement sur la construction de modèles statistiques capable de dénoncer les discriminations de genre. En partant du présupposé qu'une description des analyses différentielles suivant le sexe biologique participe à une vision implicitement biaisée des statuts sexués, je soutiens que le simple ajout de la catégorie « femme » au raisonnement statistique n'est pas suffisant pour retranscrire la réalité sociale des femmes. Le traitement différencié et discriminatoire des femmes est aussi dû à une somme de variables qui co-existent avec le statut de femmes et non pas seulement au sexe biologique. Ainsi, pour décrire des situations sociales des femmes et dénoncer les injustices, le politique doit rendre

compte de mesures capables d'évaluer les rapports sociaux de sexes. La statistique peut se charger de cette activité. C'est donc un outil qui peut s'avérer très efficace pour participer de la lutte contre les discriminations. Mais, jusqu'à ce jour, les indicateurs qui permettent l'identification des systèmes de relations sociales, entraînant des inégalités de répartition du pouvoir et d'accès aux ressources, restent discutables.

Il faut repenser les instruments de recherche, les méthodes, et surtout les catégories couramment utilisées pour qu'elles deviennent adéquates à la perception et à l'appréhension des rapports de genre. De plus, les étapes nécessaires à la production de ces indicateurs ne sont pas neutres. Le système de catégorisation, unifié et largement accepté, régule en fait et impose les interprétations des résultats.

La stigmatisation et l'effet d'assignation sont des risques qui peuvent s'avérer néfastes lors de la mise en œuvre d'une politique publique. La production statistique amène à penser le monde social en termes de catégories mais le mode de construction de celle-ci doit être pensé et c'est ce que je m'efforce de faire.

Enfin, je peux allier mes passions : le féminisme, la sociologie et la statistique !

Elivita Alvarez

Feminismus als «Degendering Movement»

Erwachsen geworden bin ich in der deutschen Frauenbewegung der 80er Jahre. Ich erinnere mich vor allem an die Tübinger Frauendisco und Diskussionen über die Frage, warum Männer nicht in Frauenbuchläden einkaufen gehen dürfen. Bereits im zweiten Semester meines Psychologiestudiums hat sich mein Verständnis von Feminismus dann grundlegend gewandelt. Im Seminar wurde der Artikel von Gildemeister und Wetterer «Wie Geschlechter gemacht werden» gelesen und diskutiert. Die Möglichkeiten, die eine konstruktivistische Perspektive für das Geschlechterverhältnis bieten können, hat mich damals spontan begeistert. Zugegebenermassen habe ich aber die schwerwiegenden Konsequenzen einer solchen Sichtweise erst durch viele Diskussionen mit meiner damaligen studentischen Arbeitsgruppe wirklich begriffen. In meiner Diplomarbeit zur Frage, warum Frauen nicht Väter werden können bzw. wie die Rollen in Familien argumentativ verteilt werden, habe ich dann begonnen, aus einer Doing Gender-Perspektive heraus Fragen zu stellen.

Sowohl der Feminismus als auch der Konstruktivismus haben mich seither nicht mehr losgelassen und sogar nach St. Gallen gebracht. Das mag für viele überraschend sein – am Lehrstuhl für Organisationspsychologie der Universität St. Gallen aber habe ich mit Prof. Dachler einen Doktorvater gefunden, der

beide Perspektiven zu verbinden versucht. In meiner Dissertation beschäftigte ich mich dann mit der Frage der Konstruktion von Gleichstellung und Geschlecht in Wittgensteinschen Sprachspielen. Die Frage nach einem «Degendering Movement» (Judith Lorber), d.h. nach der Veränderung dominanter Wirklichkeitskonstruktionen, ist für mich auch heute noch zentral und wird mich auch in den nächsten Jahren wissenschaftlicher Tätigkeit als Habilitandin weiter begleiten. Das Verständnis des «Degendering Movements» für die Gleichstellungspraxis nutzbar zu machen ist meine Motivation, mit der «Zukunftswerkstatt Gleichstellung» gemeinsam mit meiner Kollegin Gerhilt Haak Weiterbildungsveranstaltungen für Gleichstellungs- und Diversitybeauftragte anzubieten. Zentral ist für uns dabei der wertschätzende Umgang und die Integration von Differenz- und Gleichheitsansätzen in ein konstruktivistisches Vorgehen. Denn die Handlungsfähigkeit als «VeränderungsmanagerIn» erhöht sich, je flexibler und strategischer alle Ansätze gleichzeitig angewendet werden können.

Je intensiver ich mich mit den theoretischen Positionen und Debatten auseinandergesetzt habe, desto deutlicher ist mir auch in meinem Alltag als Wissenschaftlerin, Frau und mittlerweile Mutter bewusst geworden, wie verknüpft meine theoretische Herangehensweise mit meinem eigenen Leben ist und wie viel politische Sprengkraft in einem konstruktivistischen Ansatz liegen kann. So ist es immer schwieriger geworden, ohne dekonstruktivistisch-postmodernes Fachvokabular über so einfache Dinge wie das Kochen von Spaghetti nachzudenken.



Julia Nentwich (33),

Diplom-Psychologin & systemische Beraterin, seit 1999 wissenschaftliche Mitarbeiterin und Dozentin am Lehrstuhl für Organisationspsychologie der Universität St. Gallen, Forschung und Beratung zu Gleichstellungs- und Geschlechterfragen in Unternehmen, 2004 Promotion an der Universität Tübingen zum Dr. rer. soc. julia.nentwich@unisg.ch www.nentwich.ch

Denn Spaghetti zu kochen ist nicht nur eine Frage der richtig bemessenen Wassermenge, sondern auch immer eine Reifikation der (heterosexuellen) Zweigeschlechtlichkeit. Durch die Praxis des Kochens werden mögliche Subjektpositionen konstruiert – wer also wann für wen wie die Spaghetti in welchen Topf wirft und mit welcher Konsequenz. Gleichzeitig ist es für mich immer wichtiger geworden, alternative Deutungsmöglichkeiten des Spaghettiproblems zu suchen, d.h. die allzu vertraut gewordenen Subjektpositionen zu verlassen um andere auszuprobieren. Indem ich z.B. Beruf und Familie mit meinem Partner zu gleichen Teilen lebe bin ich alltäglich damit konfrontiert, die bestehenden heterosexuellen Normen in Frage zu stellen. Dabei geht es mir nicht nur darum zu zeigen, dass

solche sogenannten alternativen Lebenskonzepte möglich und erfolgreich sein können, sondern darum, die dominanten Wirklichkeitskonstruktionen immer wieder aufzuzeigen und in Frage zu stellen. Der (de-)konstruktivistische Feminismus ist für mich damit sowohl die Theorie, in der ich mich als Wissenschaftlerin zu Hause fühle, als auch die Möglichkeit, auf radikalste Weise politisch handlungsfähig zu sein.

Ein weiteres Beispiel alltäglicher Betroffenheit sind die vielfältigen Formen von Männlichkeitskonstruktionen, mit denen ich als Wissenschaftlerin an der Universität St. Gallen konfrontiert bin. Dass Studenten der Wirtschaft kichern und Studentinnen nicht genau wissen, ob sie mitkichern oder interessiert schauen sollen, wenn sie in einer meiner Veranstaltungen das Wort «Feminismus» oder «feministische Theorie» hören, habe ich mittlerweile gelernt. Die Herausforderung ist, die in diesem Kichern steckende Neugier zu nutzen, um eine feministische Sicht auf die Welt möglich zu machen. Als St. Galler Koordinatorin für das in diesem Jahr gestartete Projekt «Gender Studies Schweiz» setze ich mich dafür ein, dass die Lehre in Gender Studies nachhaltiger als bisher an der Universität St. Gallen einen Platz hat und selbstverständlicher Teil des wirtschaftlichen Fächerkanons wird.

Seitdem ich in der Schweiz lebe sind die Femwiss-Rundbriefe ein fester Teil meiner «feministischen Heimat» geworden. Sie haben mich nicht nur regelmässig auf dem Laufenden gehalten,

was wo anders läuft oder eben nicht läuft, sondern auch das Gefühl gegeben, nicht die einzige mit feministischen Theorien arbeitende Wissenschaftlerin zu sein. Ich bin mir also sicher, dass dies auch in Zukunft so sein wird. Und, wer weiss, vielleicht entwickle ich mich ja auch noch von der passiven Konsumentin zur aktiven Mitfrau!

Julia Nentwich

«FemWiss ist ...
ein Stück feministische
Identität.»

Studentinnen packen ihre Laufbahn an!

womentoring und Mentoring Geografie – zwei Programme
an der Universität Bern

Bei den Studierenden ist das Geschlechterverhältnis über alle Fachgruppen etwa ausgeglichen, jedoch sind Frauen bei den Doktoraten, Habilitationen und Professuren noch immer unterrepräsentiert und scheinen beim Erklimmen der akademischen Stufen an die so genannte «gläserne Decke» zu stossen. Mit den Mentoringprojekten «womentoring – ein mentoringprogramm von und für studentinnen an der uni bern» und «Mentoring Geografie» gehört die Universität Bern zu den ersten und immer noch wenigen Universitäten, die bei der Förderung des weiblichen Nachwuchses bereits auf der Stufe der Studentinnen ein Mentoringprogramm anbieten. Genau das fordert Regula J. Leemann in ihrer Untersuchung zu Chancen-(un)gleichheiten im Wissenschaftssystem: «Die Nachwuchsförderung muss frühzeitig, d.h. schon vor der Promotionsphase einsetzen» (Leemann, J. R., 2002, S. 211), weshalb Veranstaltungen und Unterstützungsangebote, wie sie im Rahmen des Bundesprogramms «Chancengleichheit» im Modul Mentoring in grosser Vielfalt und Professionalität realisiert würden, unbedingt auf die Phase des Erststudiums auszudehnen seien. womentoring als schweizweit erstes Mentoringprogramm von und für Studentinnen und Mentoring Geografie, ein fach-

spezifisches Mentoring für Diplomandinnen, werden im Rahmen des Bundesprogramms «Chancengleichheit» durchgeführt, welches durch Anschubfinanzierungen (unter anderem) Mentoringprojekte ermöglicht, um mit gezielten Massnahmen und Strategien die Gleichstellung auch auf den höheren akademischen Stufen voranzutreiben (vgl. Kasten Bundesprogramm).

womentoring

womentoring ist das erste Mentoringprogramm in der Schweiz, das sich direkt an Studentinnen als akademischen Nachwuchs richtet. Anlass für das Programm war unter anderem die in Studien dokumentierte Tatsache, dass Frauen wegen ihres kleineren akademischen Beziehungsnetzes geringere Chancen hinsichtlich einer akademischen Karriere haben und Förderprogramme bereits während der ersten Karriereschritte besonders wichtig sind. womentoring ist ein 1:1-Mentoring bestehend aus einer Mentee und einer Mentorin, das speziell auf die Phase des Studiums fokussiert. Die Mentee ist Studentin im Hauptstudium, die Mentorin ist Assistentin/Doktorandin an der Universität Bern. Das Matching der Duos wird ausgehend von der Mentee vorgenommen. Die Mentee gibt entweder bereits eine Wunschmentorin an, oder ob sie eine Mentorin aus dem selben, einem verwandten oder einem anderen Fach präferiert. Die überwiegende Mehrheit der Duos sind aus dem selben oder einem verwandten Fach. Ziele sind, die Studentinnen besser in die universitären Strukturen einzubinden, die gezielte Auseinandersetzung mit ihrer beruflichen und wissenschaftlichen Laufbahn zu fördern und

eine kontinuierliche Vernetzung an der Universität bereits früh konkret zu realisieren. Ein zentrales Anliegen bildet die Sensibilisierung für frauen- und geschlechterspezifische Themen.

Initiiert wurde womentoring von Studentinnen der Gleichstellungskommission des Verbands der Schweizer Studierendenschaften (VSS), die als Mentees beim Programm «von Frau zu Frau» der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV) mitwirkten und davon sehr begeistert waren. Sie regten daraufhin das interdisziplinäre Pilotprojekt womentoring an der Uni Bern an. Dieses konnte im Jahr 2002 mit einem Trägerinnenkollektiv, welchem die Organisationen VSS, SAJV, die StudentInnenschaft der Universität Bern (SUB) und die Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Universität Bern (AfG) angehörten, erfolgreich durchgeführt werden. Auch aus der Begleitstudie von Sabin Bieri zum Pilotprojekt zeigte sich, dass womentoring auf die Mentees unterstützend wirkte bei beruflichen oder studiumsbezogenen Entscheidungsfindungen, welche die weitere akademische Karriere fördern. Zudem konnte sich ein interdisziplinäres Netzwerk unter den Teilnehmerinnen ausbilden. Des Weiteren wurde durchgehend eine Stärkung hinsichtlich des Selbstvertrauens bei Mentees wie Mentorinnen festgestellt, was unter anderem durch die Beschäftigung mit der eigenen studentischen oder beruflichen Karriere gefördert wurde. Auf Grund dieser vielfältigen, positiven Auswirkungen startete das Nachfolgeprojekt, nun getragen von der SUB, mit Begleitung durch die AfG und zur Hälfte durch das Bundesprogramm Chancengleichheit finanziert, im Novem-

ber 2004. Bis Ende Juni 2005 werden 17 Studentinnen im Hauptstudium verschiedener Fakultäten von erfahrenen Assistentinnen und Doktorandinnen begleitet und beraten.

Mentoring Geografie

Mentoring Geografie ist ein fachspezifisches Mentoring am Geografischen Institut der Universität Bern (GIUB), das sich insbesondere an Diplomandinnen des Instituts richtet. Die Zielgruppe wurde bestimmt, weil das Fach mit 36% Frauen auf Studierendenebene zwar einen relativ hohen Frauenanteil aufweist, dieser jedoch bei den Dissertierenden stark zurückgeht. Wie bei womentoring handelt es sich um ein 1:1-Mentoring mit einem auf die spezifischen Ansprüche der Mentees ausgerichteten Rahmenprogramm. Mentoring Geografie findet derzeit (März 2004 bis September 2005) nach 2002/03 bereits zum zweiten Mal statt. In der diesjährigen Laufzeit nehmen 15 solcher Duos teil. Zwei Mentees (im ersten Programm eine) studieren an der Universität Freiburg Geografie. Als Mentorinnen und Mentoren könnten Berufsleute und WissenschaftlerInnen aus der Geografie und verwandten Fachbereichen gewonnen werden. Bedingung war, dass die Mentees, die sich wesentlich an der Auswahl der MentorInnen beteiligten, sich für jemanden entschieden, die/der eine Dissertation zumindest begonnen hatte. Finanziert wird Mentoring Geografie über das Bundesprogramm Chancengleichheit und über Mittel des Geografischen Instituts (GIUB). Die Auswertung des ersten Programms Mentoring Geografie ergab, dass die meisten Mentees eine fachspezifische Identität entwickelten, was nicht zuletzt ihre Integration in die Scienti-

fic Community stark förderte. Zudem setzten sie sich aktiv mit einer wissenschaftlichen Karriere auseinander und konnten sich ein Netzwerk aufbauen. Gleichzeitig hat Mentoring Geografie auch für das Institut Auswirkungen: So kann gerade in Zeiten von Bologna ein Studium an einem Institut durch ein Mentoring-Programm interessanter werden, da die nachuniversitäre Karriere thematisiert wird, und innerhalb des Instituts bildete sich bei mehreren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine Sensibilität für Genderfragen heraus, auf der weitere Fördermassnahmen für Nachwuchswissenschaftlerinnen erdacht und entwickelt werden können.

Ausgestaltung und Rahmenprogramm

Beiden Mentoringprogrammen gemeinsam sind die Elemente Mentoringbeziehung im Duo und Rahmenprogramm. Die Studentinnen (Mentees) erhalten eine erfahrene Person (bei womentoring eine Mentorin, in Mentoring Geografie sowohl Mentorinnen als auch Mentoren) aus dem persönlichen, fachlichen Interessensgebiet zur Seite gestellt. Die gemeinsamen Tätigkeiten im Mentoring-Duo orientieren sich an den Interessen und Zielen der Teilnehmerinnen und können daher äusserst vielfältig ausfallen.

Das Rahmenprogramm bei womentoring richtet sich an Mentee und Mentorin. Es besteht aus Auftakt-, Zwischenbilanz- und Schlussveranstaltung und gibt den Teilnehmerinnen neue Impulse, dient der Vernetzung und soll für frauen- und geschlechterspezifische Themen sensibilisieren. Zudem bestehen mit Mittagstischen und Abendessen weitere informelle Vernetzungs-

momente. womentoring bietet mit einem Kursangebot in Coaching und Beratung den Mentorinnen die Gelegenheit, diese Schlüsselkompetenzen weiter zu vertiefen. Für die Mentees wird gezielt ein Kurs in «Studien- und Laufbahnplanung» angeboten.

Mentoring Geografie bietet nur den Mentees ein Rahmenprogramm, das neben internen Vernetzungsanlässen wie regelmässigen Mittagstischen einen Workshop zu Netzwerken, ein Podium mit Berufsfrauen, die Geografie studiert haben sowie eine Veranstaltung zu Promotionsmöglichkeiten im Ausland bietet. Dazu kommt eine Veranstaltung zur Zielentwicklung (der Mentees), eine Auftaktveranstaltung, eine Zwischenbilanz sowie eine Abschlussveranstaltung. In Mentoring Geografie nehmen Mentorinnen und Mentoren teil, die als Voraussetzung eine Dissertation verfasst haben bzw. dies zur Zeit tun. Sie können, müssen jedoch nicht mit der Universität Bern verhängt sein. In den meisten Fällen handelt es sich um Berufsleute, auf die die Mentees im Zielentwicklungsprozess gestossen sind. Beide Programme wenden sich an Diplomandinnen und fortgeschrittene Studentinnen. womentoring richtet sich an Studentinnen im Hauptstudium aus allen Fakultäten der Universität Bern. Dieses interdisziplinär angelegte Programm bietet den Vorteil einer fächerübergreifenden Vernetzung. Interdisziplinarität ist gerade in den Wissenschaften und der Forschung zunehmend von grosser Bedeutung. Eine Integration in die fachspezifische Scientific Community wird über das Netzwerk der Mentorin und durch die zusätzlich erworbenen Kompetenzen im Rahmen des Programms ermöglicht.

Mentoring Geografie hingegen richtet sich ausschliesslich an Geografiestudentinnen, ist also ein fachspezifisches Mentoring. Dies bietet den Vorteil, dass in den Rahmenveranstaltungen auf fachspezifische Besonderheiten eingegangen werden kann, und dass die Vernetzung unter den Mentees über ein gemeinsam absolviertes Studium geschehen kann. Neben Diplomandinnen nehmen auch Studentinnen aus dem Hauptstudium am Programm teil, weshalb die Mentees auf Grund ihrer unterschiedlichen Situation im Studium eine relativ heterogene Gruppe bilden.

Stand der Dinge und Institutionalisierung / Nachhaltigkeit
Beide Programme haben kürzlich ihre Zwischenbilanz veranstaltet und befinden sich im letzten Drittel ihrer Laufzeit. Neben der Koordination des laufenden Programms werden bereits die Weichen für eine nächste Durchführung gestellt. Ein Ziel der durch die Bundesprogramme geförderten Projekte bildet die Nachhaltigkeit, die Bundesgelder sind als Anschubfinanzierung zu verstehen. Deshalb werden Optionen geprüft, welche die Programme mittel- bis langfristig für die Universität Bern sichern.

Die Institutionalisierungsschritte und die konkreten Fragen und Schwierigkeiten in diesem Prozess sind in beiden Programmen ähnlich – vordringlich ist die Geldbeschaffung (ohne Finanzierung oder Stellenprozente keine Programme...), d.h. es geht primär darum, eine längerfristige Anbindung und Verankerung innerhalb der universitären Struktur zu finden, welche die Kon-

tinuität des Programms sichert. Dies steht auch in Zusammenhang mit der Ausrichtung und Konzeptualisierung des Programms, z.B. bezüglich der Zielgruppe. Während des Pilotprojektes womentoring lag die Projektleitung bei der AfG und die Projektkoordination – war beim VSS angesiedelt. Die institutionelle Anbindung von womentoring 2 liegt bezüglich Projektleitung bei der SUB, die Projektkoordinatorin ist wiederum eine Studentin, womentoring wird gegenwärtig zur Hälfte von der SUB und der Unileitung der Universität Bern sowie zur Hälfte vom Bundesprogramm finanziert. Eine mittel- bis langfristige Verankerung bei der SUB bietet sich an, da die Zielgruppe Studentinnen verschiedener Fakultäten und Studienrichtungen umfasst. Finanziell verfügt die SUB jedoch nicht über die Ressourcen, ein solches Programm alleine zu institutionalisieren. Sie müsste sich zusätzliche Finanzierungsquellen eröffnen. Der Gewinn für die Universität Bern bei der Unterstützung solcher Mentoringprogramme für Studentinnen ist nicht zuletzt bezüglich des Prestiges sehr gross. Gleichzeitig gibt womentoring das erworbene Wissen und Erfahrungen durch gezielte Vernetzung und die womentoring-Broschüre zum Pilotprojekt auch an die anderen Universitäten sowie an interessierte Personen weiter.

Bei Mentoring Geografie handelt es sich um ein Projekt, das am Geografischen Institut angesiedelt ist und das von der institutsinternen Kommission für Gleichstellung (KfG) begleitet wird. Bereits für die erste Laufzeit erhielt das Projekt die Auflage, Mentoring Geografie in Zusammenarbeit mit der Universität Freiburg anzubieten. Die Projektleitung und die Projektkoordi-

nation liegen jedoch klar bei der Universität Bern. Die KfG ist bestrebt, das Projekt am Institut zu institutionalisieren, was jedoch bedeuten würde, dass das GIUB vermehrt (finanzielle) Mittel zur Verfügung stellte. Allenfalls springen andere Institute auf den fahrenden Zug auf.

Fazit

Die Ideen und Konzepte wie auch bereits erste Nachweise, dass die Programme wirken, sind vorhanden. Beide Projekte sind bemüht, das vorhandene Know-How an interessierte universitäre Einheiten weiterzugeben. Die Ende 2003 veröffentlichte womentoring-Broschüre bilanziert das Pilotprojekt und enthält einen Leitfaden zur Durchführung eines studentischen Mentoringprogramms, um ähnliche Projekte anzustossen. Der Wissens-Transfer von womentoring führte auch dazu, dass ehemalige Mentorinnen des Pilotprojekts am Insitut für Politikwissenschaft (IPW) der Uni Bern ein Mentoring-Programm für Studierende ins Leben riefen. Unter anderem auf die Vernetzungs- und Werbetätigkeit der langjährigen Projektkoordinatorin von Mentoring Geografie ist es zurückzuführen, dass die Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Bern Mentoring explizit als Empfehlung zur Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen in die Frauenförderpläne aufnahm. Neben diesen Resultaten ist es jedoch wünschenswert, dass die verschiedenen Mentoring-Programme für Studentinnen aus dem Projektstatus heraus an universitäre Strukturen oder an die StudentInnenschaft angebunden wird. Dies bedeutete etwa, dass längerfristig gesamtuniversitäre Einheiten oder einzelne

Institute oder Fakultäten die Finanzierung übernehmen und so das weitere Bestehen solcher Programme garantieren würden. Das Know-How um die Gestaltung solcher Projekte sowie das Wissen um eine professionelle Ausgestaltung von Mentoring-Programmen wäre vorhanden. Für die Universität oder für einzelne Fakultäten wirken sich Mentoringprogramme, wie sie hier vorgestellt wurden, gerade im Kontext der sich verändernden Hochschullandschaft bezüglich Nachwuchsförderung wie auch dem damit verbundenen Prestige gewinnbringend aus.

womentoring: http://subwww.unibe.ch/womentoring/Mentoring_Geografie;
<http://sinus.unibe.ch/sg/mentoring/projektbeschreibung.htm>

Projektleitung womentoring:

Patrizia Mordini studiert Psychologie an der Universität Bern. Sie betreute von 1999 bis 2002 das Ressort Frauen im Vorstand der StudentInnenschaft der Universität Bern (SUB) und als Co-Präsidentin die Gleichstellungskommission des Verbands der Schweizer Studierendenschaften (VSS). Als Mitinitiantin von womentoring begleitete sie das Pilotprojekt und ist Programmleiterin im Nachfolgeprojekt womentoring 2. Sie ist SP-Stadträtin in Bern. Des Weiteren engagiert sie sich als Vorstandsmitglied beim Gewerkschaftsbund Stadt Bern und bei femwiss. patrizia.mordini@gmx.ch



**Projektkoordination
Mentoring Geografie:**
Astrid Wüthrich studierte an der Universität Bern Geschichte und Soziologie. Während ihres Studiums war sie Mitte der 1990er Jahre unter anderem Mitglied des Vorstands der SUB, präsidierte die Sozialkommission des VSS und war Co-

Präsidentin des Verbandes. Sie arbeitete an verschiedenen Web- und Buchpublikationen mit und arbeitet seit Herbst 2004 im universitären Gleichstellungsbereich. Neben der Projektkoordination Mentoring Geografie leitet sie ein Projekt zu Mentoring an der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät an der Universität Bern.
Astrid.wuethrich@giub.unibe.ch

Weitere Links

Bundesamt für Statistik: <http://www.statistik.admin.ch>
Mentoring am Institut für Politikwissenschaft der Uni Bern: <http://www.ipw.unibe.ch/mentoring/default.asp>
Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV): www.sajv.ch
Schweizerische Universitätskonferenz (SUK) > Projekte > Chancengleichheit: <http://www.cus.ch/SHK/default.html>
Verband Schweizerischer Studierendenschaften (VSS-UNES): www.vss-unes.ch

Bundesprogramm «Chancengleichheit»

Das auf die Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Technologie (BFT) gestützte Bundesprogramm «Chancengleichheit» reagiert mit drei Modulen – einem Anreizsystem zur Förderung der Berufung von Professorinnen, Mentoringprojekten sowie der Erhöhung von Kinderbetreuungsplätzen – auf stossende gleichstellungspolitische Diskrepanzen im schweizerischen Universitätsbereich an. Das erklärte Ziel ist, den Anteil der Professorinnen bis zum Jahr 2006 von 7 (Stand 1998) auf 14 Prozent zu erhöhen. Gegenwärtig beläuft er sich auf 11 Prozent. Derzeit befindet sich das Bundesprogramm Chancengleichheit in der zweiten Laufzeit. In der ersten Programmrunde 2000-03 wurden 16 Mio. Franken Bundesgelder bereitgestellt. Die Gelder für die gegenwärtig Programmrunde 2004-07 belaufen sich wiederum auf 16 Mio. Franken statt den ursprünglich geforderten 20 Mio. Franken.

Literatur

- Bieri, Sabin. (2003). Es hängt so oft von den einzelnen Leuten ab, wie du durch dein Studium kommst... Eine Begleitstudie zu womentoring – ein Mentoringprogramm von und für Studentinnen an der Universität Bern. 2002. Bern.
- Fredrich, Bettina. (2003). Mentoring Geografie: Ein fachspezifisches Mentoring für Diplomandinnen am Geographischen Institut der Universität Bern. Rückblick der Projektkoordinatorin. Bern.
- Gül, Leyla & Mordini, Patrizia. (2003). womentoring – ein Mentoringprogramm von und für Studentinnen an der Universität Bern. Bern, Selbstverlag.
- Leemann, Regula Julia. (2002). Chancengleichheiten im Wissenschaftssystem. Wie Geschlecht und soziale Herkunft Karrieren beeinflussen. Chur, Zürich.
- Nienhaus, Doris u. a. (Hg.). (2005): Akademische Seilschaften. Mentoring für Frauen im Spannungsfeld von individueller Förderung und Strukturveränderung. Bern, Wetztingen.
- Page, Julie und Leemann, Regula (Hg.). (2000): Karriere von Akademikerinnen. Bedeutung des Mentoring als Instrument der Nachwuchsförderung. BBW, Bern.

SCHWESTERORGANISATION IN ÖSTERREICH

Verband feministische Wissenschaftlerinnen

Der Verband fördert freie feministische Wissenschaftlerinnen und feministische Wissenschaften in Österreich. Anfangs Jahr trafen sich zwecks Austausch die FemWiss-Geschäftsführerin Ursula Lipeckí und die Vorstandsfrau Dagmar Fink in Fischamend, einer Vorortgemeinde der Wiener Agglomeration.

Gründung und Ziele

Die Verbandsgründung war dringend notwendig, um ein Sprachrohr für freie feministische Wissenschaftlerinnen und feministische Wissenschaften zu etablieren, das sich gegen die frauenfeindliche (Stichwort Abschaffung des Frauenministeriums), wissenschaftsignorante (Stichwort Zerschlagung des Wissenschaftsministeriums) und neoliberale (Stichwort ständestaatsanaloge Zusammenlegung von Arbeits- und Wirtschaftsministerium) Politik der neuen Koalitionsregierung wendete. Die Gründungsversammlung des Verbandes feministische Wissenschaftlerinnen (VfW) fand am 18. März 2000 mit über 50 Wissenschaftlerinnen aus ganz Österreich in den Räumen der «Frauenhetz» in Wien statt. Dabei wurden neben den Statuten acht Ziele¹ diskutiert und verabschiedet.

Im Zentrum der Aktivitäten des VfW stehen die Stärkung der feministischen Wissenschaftlerinnen, die in der österreichischen Wissenschaftslandschaft oft unter prekären sozio-ökonomischen Bedingungen arbeiten, und der intensive Austausch über die Weiterentwicklung feministischer Wissenschaften. In diesem Sinne versteht sich der Verband als ein Knotenpunkt im internationalen Netzwerk feministischer Wissenschaftlerinnen. In den fünf Jahren des Bestehens hat sich die Mitgliederzahl lediglich verdoppelt. Ein Grund für den geringen Anstieg sieht Frau Fink in der Struktur. Der Verband wird von einem ehrenamtlich arbeitenden Vorstand geleitet, ohne eine bezahlte Geschäftsstelle wie beim Verein FemWiss. Es fehlen deshalb Ressourcen, um aktive Mitgliederwerbung zu betreiben. Weiter fehlt es an finanziellen Mitteln, was sich auch auf die Aktivitäten des Verbandes auswirkt, die nur mit viel Einsatz der Vorstandsfrauen realisiert werden können. Es wurden zahlreiche Stellungnahmen verfasst und Symposien organisiert.

Feministische Wissenschaftlerinnen brauchen Lobbyarbeit

Im Oktober 2002 initiierte der VfW das Forschungsprojekt «Organisationsprozesse feministischer Wissenschaften in inner- und ausseruniversitären Zusammenhängen». Die Durchführung erfolgte während einem Jahr und wurde im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur innerhalb des Programms «Perspektiven transdisziplinärer Geschlechterforschung» mitfinanziert. Der Forschungsbericht erschien im Januar 2004 und zeigt, dass neben dem finanziellen auch der institutionelle Rahmen einen zentralen Faktor für die feminis-

tische Wissenschaftsproduktion darstellt. Insgesamt waren 23 Wissenschaftlerinnen verschiedener Disziplinen beteiligt. Deutlich wurde die Vermengung von privaten und beruflichen Beziehungen, so artikulieren die betroffenen Forscherinnen häufig das Bedürfnis nach stärkerer Formalisierung von bislang informellen Bereichen. Bei den untersuchten Projekten und Einrichtungen wurde festgestellt, dass sie über keine budgetären Absicherungen verfügen und somit auf Drittmittel und nicht bezahlte Tätigkeiten angewiesen sind. Die unterschiedlichen Abhängigkeiten und Zugangsmöglichkeiten zu Ressourcen machen für alle Projekte/Einrichtungen einen pragmatischen und gleichzeitig einen bewusst politischen Umgang mit den vorgefundenen Bedingungen notwendig. Genau diese Bedingungen gilt es zu verändern so, dass eine (Weiter-)Arbeit nicht verhindert, sondern ermöglicht und erleichtert wird. Ein Ansatzpunkt, auf diese Bedingungen Einfluss zu nehmen, wird über die aktive Teilnahme an gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen gesehen, die die unterschiedlichen ProtagonistInnen zusammenführt und verbindet. Diese Teilnahme gilt es zu fördern. Weiter braucht es eine Stärkung der Interessenvertretung für feministische Wissenschaftlerinnen in inner- und ausser-universitären Zusammenhängen, die eine solche systematische Vernetzungs- und Lobbyarbeit betreibt. Der Bericht hat den Verband neben den Erkenntnissen auch viel Arbeit und Energie gekostet. Einmal mehr wurde das Problem zwischen den freien und den an die Universität angebundenen Wissenschaftlerinnen sichtbar. Die Universitätsdozentinnen können das Angebot im Bereich Gender Studies nicht abdecken

und sind auf die freien Wissenschaftlerinnen angewiesen. Diese müssen jedoch permanent beweisen, dass ihr Lehrangebot an der Universität auch einem Bedürfnis entspricht. Generell ist Gender Studies unter Spardruck geraten, weil der Staat den Bildungsetat kürzt. Lehrveranstaltungen werden mit dem Argument gestrichen, dass sie keine akzeptablen Abschlussquoten erbringen. Nach wie vor ist es jedoch so, dass alle Studiengänge zwei Lektionen im Bereich Gender Studies als Pflicht anbieten müssen. Noch reicht die Kraft der Gründungsfrauen aus, um den Verband zu führen. Jedoch ist der Wunsch da, dass neue Frauen die Leitung übernehmen. Eine Lösung mit bezahlter Geschäftsstelle, wie es der Verein FemWiss hat, ist wegen den knappen finanziellen Mitteln leider nicht möglich. Aber was nicht ist, kann ja noch werden.

Kontaktadresse: <http://www.vfw.or.at/>

¹ Ziele des Vereins VFW:

1. Sichtbarmachung freier feministischer Wissenschaftlerinnen sowie feministischer Theorien und Forschungen in der (politischen) Öffentlichkeit
2. Aufzeigen der Lebens- und Arbeitsbedingungen von freien feministischen Wissenschaftlerinnen sowie Erarbeitung von Verbesserungsmaßnahmen
3. Organisation einer Informationsdrehscheibe
4. Austausch im Bereich feministischer Wissenschaften und Theoriebildungen
5. Praktische gegenseitige Unterstützung (z.B. Arbeitsmöglichkeiten)
6. Internationale Zusammenarbeit freier feministischer Wissenschaftlerinnen
7. Entwicklung von kollektiven Strategien und Visionen
8. Erfahrungsaustausch in der Zusammenarbeit mit inner- und ausser-universitären Einrichtungen

FÖRDERUNG

Christiane Nüsslein-Volhard-Stiftung

Was ist der Zweck der Stiftung?

Diese neu gegründete Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Forschung macht es sich zur Aufgabe, begabten Frauen mit Kindern den Berufsweg zur Wissenschaftlerin zu erleichtern.

Wer kann sich bewerben?

Die Ausschreibung richtet sich vor allem an hervorragende Doktorandinnen während ihrer Promotion in einem Fach der experimentellen Naturwissenschaften, die wegen der zusätzlichen Belastungen durch ein oder mehrere Kinder ihren Berufsweg gefährdet sehen. Der Lebensunterhalt während der Arbeit an der Promotion sollte dabei bereits durch eine Stelle oder ein Stipendium abgesichert sein.

Wie wird gefördert?

Es werden Mittel zur Verfügung gestellt, die eine Entlastung im Haushalt und bei der Kinderbetreuung ermöglichen sollen, um mehr Zeit für die wissenschaftliche Arbeit zu gewinnen. Diese Mittel können z.B. zur Einstellung von Haushaltshilfen, Anschaffung von Geräten wie Spül- oder Waschmaschine und

zusätzlichen Kinderbetreuung verwendet werden (z.B. Babysitter in den Abendstunden oder während Reisen zu Tagungen). Es wird vorausgesetzt, dass eine ganztägige Betreuung des Kin-des/der Kinder durch eine Tagesstätte oder Tagesmutter gewährleistet ist. Die Förderung beträgt (abhängig von der Situation) bis zu 400 Euro im Monat über einen Zeitraum von zunächst einem Jahr. Sie ist auf maximal drei Jahre verlängierbar.

Bewerbungen sind jeweils zum 30. Juni und zum 31. Dezember eines Kalenderjahres möglich. Die Bewerbung sollte die folgenden Unterlagen enthalten:

- Einen tabellarischen Lebenslauf.
- Kopien relevanter Zeugnisse.
- Einen kurzen Bericht über den derzeitigen Stand der wissenschaftlichen Arbeit, sowie Ausblick und Berufswunsch. Dies sollte nicht viel mehr als eine Seite einnehmen.
- Eine kurze Darstellung der persönlichen Situation.
- Je ein Empfehlungsschreiben des/der Betreuers/Betreuerin der Doktorarbeit und eines/einer weiteren unabhängigen Wissenschaftlers/Wissenschaftlerin.

Hinweise für Empfehlungsschreiben unter:

<http://www.crv-stiftung.de> oder <http://www.cews.org>

Schriftliche Bewerbungen an:
Geschäftsstelle der Christiane-Nüsslein-Volhard-Stiftung,
z.Hd. Dr. Brigitte Mühlenbruch
Poppelsdorfer Allee 15, D-53115 Bonn

TAGUNGSBERICHT

Genus Oeconomicum

An der dritten internationalen Gender Studies-Tagung «Genus Oeconomicum» – zur Ökonomie der Geschlechterverhältnisse, welche am 24. und 25. Februar 2005 an der Universität Zürich stattfand, nahmen rund 100 Personen – vorwiegend Frauen teil. Organisiert wurde die Tagung vom Kompetenzzentrum Gender Studies der Universität Zürich und dem Frauenrat der Universität Konstanz. Im folgenden Text werden das Hauptreferat von Fabienne Peter und die Beiträge von Gabriele Michalitsch und Susanne Schunter-Kleemann dargestellt.

We-Reasoning

Das erste Referat hielt Dr. Fabienne Peter zum Thema «Ökonomische Rationalität und Handeln aus Commitment (Verpflichtung). Ist Handeln aus Commitment rational?». Sie stellte sich der nicht einfachen Aufgabe, eine Antwort auf die Frage zu finden, was denn die spezifische Rationalität von Handeln aus Verpflichtung ausmacht. Dabei knüpfte sie an die frühe Kritik von Amartya Sen, die den Homo oeconomicus als rationalen Trottel entlarvt hat, an. Ihm fehlt die Fähigkeit, zwischen verschiedenen Handlungsmotivationen zu unterscheiden. Handeln geschieht nicht nur aus Eigeninteresse, sondern auch aus «Commitment» – zu bestimmten Werten zum Beispiel. Eine

rational denkende Person kann durch Commitment dazu gebracht werden zu kooperieren.

Für die feministische Ökonomie ist Sens Kritik von Relevanz, weil sie Raum öffnet für eine komplexere Theorie sozialen Handelns. Um es vorweg zu nehmen, eine befriedigende Antwort ist nicht einfach zu finden.

Der Homo oeconomicus als rationales Wesen entscheidet sich in Situationen so, dass für ihn der grösste Nutzen resultiert. Es gibt Situationen im Leben, bei denen durch Kooperation der grösste Gewinn gezogen wird. So beispielsweise beim Gefangenendilemma, das in der Spieltheorie ein beliebtes Modell ist, um zu erklären was Kooperation bringt. In der Spieltheorie werden die Erkenntnisse nicht anhand der Feldforschung gewonnen, sondern in Form von Spielen am Computer, auch experimentelle Ökonomie genannt. Diese kann die Reflexion über alternative Rationalitätstheorien anregen, aber nicht ersetzen.

Es bestehen drei Ansätze, die nicht dazu beitragen, Erklärungen der Rationalität von Commitment zu finden: dogmatische Ansätze, Trottel sind die, die sich nicht modellhaft verhalten; der nostalgische Ansatz ist kompatibel, d.h. es ist im Eigeninteresse, aus Commitment zu handeln, weil wir uns nach einer Spende wohl fühlen und der dritte revidierter nostalgische Ansatz, bei dem das Standardmodell um so viele Präferenzen erweitert werden muss, dass er zur einen Spekulation verkommt. Ein halbherziger Rettungsversuch.

Erfolgreicher Ansatz ist das «We-Reasoning», denn es erklärt Rationalität von Handeln aus Commitment durch Bezug auf ein «Wir» statt auf ein «Ich»¹. Es ist ein Handeln mit der Antwort auf die Frage: Was sollen wir tun? Nicht, was soll ich tun? Ein Paradigmenwechsel. Vor der Frage müssen wir jedoch zuerst klären, was wir sind und erst dann kann das rationale Handeln vollzogen werden². Dies ist ein Handeln gegen unsere isoliert verstandene Wohlfahrt und setzt Bereitschaft voraus, Kosten auf uns zu nehmen, weil wir dadurch gewinnen.

Es stellt sich jedoch die Frage, wie das Ich zum Wir kommt. Für Fabienne Peter ist es ein psychologische Tatsache, dass wir Wir sind. Ich oder Wir kann nicht rational entschieden werden. Es ist eine vorrationale Entscheidung. Ein Wechsel ist somit möglich. Sie erwähnt jedoch auch, dass wir in gewissen Situationen eine irrationale Hinwendung zum Wir haben. Ganz nach dem Motto: Schau doch endlich auf dich selbst.

Weiter stellt sich die Frage wie Gruppenzugehörigkeit gewählt wird. Zum Beispiel kann sich eine Frau fragen, ob sie sich in einer politischen Frauengruppe engagieren soll. So entsteht eine Wahlsituation, in der das Individuum entscheiden muss. Judith Butler weist in ihrem Buch «Gender Trouble» (1990) darauf hin, dass Wahrnehmung von Frau und Mann als homogene Gruppen mit homogenen Interessen, zu «an unwritting regulation and reification of gender relations» führt. Es ist also ein Dilemma, dass beim «We-Reasoning» die Zugehörigkeit nicht wählbar ist, weil sonst das Homo oeconomicus-Prinzip

folgt. Aus gendertheoretischer Sicht kann das Wir nicht als gegeben betrachtet werden, sonst schränken wir wieder ein. Somit scheint es, dass die «Zwangsjacke der Präferenz» nicht einfach abzustreifen ist. Es fehlt eine befriedigende alternative Theorie über die Struktur rationalen Handelns. Alternative dazu könnte sein: Wir-Praxis statt Wir-Identität.

In der anschliessenden Diskussion wurde die Problemlosigkeit der Nutzenmaximierung auf der kollektiven Ebene eingebracht. Peter erwidert, dass nicht eine kollektive Nutzenmaximierung besteht, sondern dass die Betonung der Zwecke in die Beziehungen eingebracht werden sollte. Weiter wurde angeführt, dass das Ich als rationales Wesen sein Handeln erklären, jedoch nicht als Wir handeln, sondern sich nur darauf beziehen kann. Peter antwortet, dass es nicht um Ich und Ich-Verhandlungen geht, sondern es geht vom Wir aus. «We-Reasoning» ist keine Verhandlungssituation, sondern ein Zustand. Sie kritisiert die kantische Philosophie, die von einem isolierten Individuum ausgeht. Der Versuch liegt darin, die Beziehung des «Ichs» in die Diskussion einzubringen: «Moralität und Rationalität sollen zusammen im Königsreich der Zwecke «des Wirs» regieren.»

Workshop «Privatisiert»

In einem der vier Themenblöcke mit entsprechenden Workshops konnte das Wissen vertieft werden. Ich fand mich wieder im Workshop mit dem Titel «Privatisiert»: Geschlechterimplikationen neoliberaler Transformation und Gouvernamentalität. Geleitet wurde dieser von Gabriele Michalitsch.

Der Mensch ist folgenden Werten ausgesetzt: Selbstverantwortung, Konkurrenz, Erfolgszwang, Leistungsdruck. Das «ökonomische Tribunal» ist in uns selbst angelegt. Neoliberalismus bedeutet nicht nur einen Umbau von Gesellschaft, Wirtschaft und Staat, sondern auch vom Subjekt und dessen Lebensstil.

Im Folgenden werden kurz die fünf Dimensionen des neoliberalen Denkens skizziert: Erste Dimension bildet die Privatisierung. Diese wird oft verkürzt als Überführung vom Öffentlichen ins Private gesehen. Die Effizienzkriterien werden jedoch auch in den Dienstleistungen angewendet, wo sie zu Auslagerungen von gewissen Teilbereichen führen. Zum Beispiel hat die Österreichische Bahn ihr Reinigungspersonal privatisiert hat, was einerseits vor allem Frauen betrifft, weil sie in der Reinigungsbranche tätig sind und zu Lohnabbau andererseits führt. Zweite Dimension bilden die Deregulierungen im Arbeitsmarkt. Dieser zerfällt in Teilarbeitsmärkte, d.h. Männerkern und Frauen marginalisiert. Die Ungleichheiten im Arbeitsbereich werden im privaten Raum fortgeschrieben. So werden Geschlechterungleichheiten im sozialen Bereich verstärkt, d.h. mehr Frauen sind von Armut betroffen (working poor). Die dritte Dimension umfasst den Rückbau des Staates und die «Verschlankung» der Verwaltung führt zu Stellenabbau, was auch Frauen trifft. Gerade im öffentlichen Bereich, wo Antidiskriminierungsverbote bestehen und Frauenförderung vollzogen wird, werden den Frauen Chancen genommen. Entdemokratisierung heisst auch zurückdrängen von Frauen aus Entscheidungsgremien. Die Einflussnahme von Frauen wird geschwächt. Die Führung des Staa-

tes wird MangerInnen überlassen. Die vierte Dimension beinhaltet die Ersetzung von öffentlichen Leistungen durch Transferzahlungen. Statt Institutionen für Alters- oder Kinderbetreuung zu bezahlen, werden statt dessen individuelle Beiträge ausbezahlt. Ein weiteres Beispiel sind die Pensionskassen. Betriebspensionskassen sichern männliche Arbeitnehmende gut ab. Teilzeitarbeitende Frauen müssen sich in Privatpensionskassen einkaufen, was sie sich zum Teil nicht leisten können. Grundsätzlich kann festgestellt werden, dass wenn der Einkauf von professioneller Hilfe über den Markt nicht funktioniert, weil zum Beispiel die Gelder nicht ausreichen, die Aufgabe als unbezahlte Arbeit auf die Frau zurückfällt. Dabei fällt mir spontan die Tagesschulproblematik in der Schweiz ein. Die Ganztagesbetreuung von Schulkindern wird nach wie vor nicht als Staatsaufgabe gesehen.

Dieses Vorgehen der individuellen Auszahlungen wird vor allem deshalb kritisiert, weil Individuen im Gegensatz zu Verbänden und Institutionen keine Ressourcen zum Lobbyieren aufweisen. Der gouvernementale Bereich stellt die letzte Dimension dar. Darunter wird die Einschränkung des demokratisch kontrollierbaren Raums verstanden. Einige Probleme werden individualisiert und entziehen sich so dem gesellschaftspolitischen Entscheid.

In der anschliessenden Diskussion wurde die Hoffnung geäussert, dass der Neoliberalismus im Gegensatz zum Wohlfahrtsstaat, der das Patriarchat gestützt hat, Veränderungen bringen

könnte. Michalitsch teilt diese Hoffnung nicht. Neoliberalismus ist nicht zwingend ein Geschlechterprojekt, sondern ein Marktprojekt. Die Nachteile, die es für Frauen bringt, werden ignoriert oder zumindest findet kein Gegensteuer statt. Sie sieht in Gender Mainstreaming oder Gender Budget nicht die geeigneten Instrumente, um die Rückschläge aufzufangen. Als Beispiel fügt sie die Diskussion um die Rentensicherung an. Einige Politiker fordern die Frauen auf, vermehrt Kinder zu gebären, um das Sozialwerk zu sichern.

Sie schilderte prägnant das doppelte Gesicht des Neoliberalismus. Das heisst, er tut so, als ob MarktakteurInnen kein Geschlecht haben und vertritt Gleichheit, obwohl das Resultat gerade Ressourcenunterschiede sichtbar macht.

Workshop: GATS und seine geschlechterpolitische Folgen

Im Workshop «Das General Agreement on Trade in Services (GATS) und seine geschlechterpolitische Folgen» rückten vor allem die Frauen, welche in allen Ländern das Gros der Beschäftigten im weltweit expandierenden Dienstleistungssektor darstellen, ins Zentrum.

Anfang der 90er Jahre stellten sich aufgrund der Expansion der Dienstleistungsmärkte, des Heraufkommens neuer Finanzdienstleistungen und der digitalen Revolution völlig neue Probleme in der internationalen Handelspolitik. Diese neuen Aufgabenstellungen trugen mit dazu bei, dass das nach dem Zweiten Weltkrieg unter amerikanischer Hegemonie gegründete Welt-

handelsabkommen GATT in eine stabilere Organisation, die Welthandelsorganisation (WTO), überführt und dieses in den Medien als Juwel internationaler Wirtschaftspolitik im Zeitalter der Globalisierung gefeiert wurde. Die Hoffnung bestand, dass das neue Handelsregime egoistische Machtpolitiken aus den internationalen Handelsbeziehungen zugunsten des Rechts und der Gleichbehandlung der Staaten verdrängen würde, weil die Mächtigen wie die Schwachen einem gemeinsamen Regelwerk unterworfen waren. Die Einhaltung der multilateralen Normen werde eine Verschiebung von «power diplomacy» zu «rule diplomacy» bewirken.

Heute sind tiefste Konflikte und Krisenerscheinungen nicht mehr zu übersehen. In der Doha-Runde 2001 – 2005 wurden weitere Liberalisierungsschritte beschlossen. Ziel ist es, ein Paket zu schnüren, um möglichst viele Staaten dazu zu bringen, ihre Dienstleistungsmärkte für den Privatmarkt zu öffnen. Die Vermarktung bisheriger staatlichen Dienstleistungen soll anhand der Kriterien von Effizienz und Marktnachfrage vollzogen werden.

In den Entscheidungsgremien sind keine ausgewogenen Geschlechtervertretungen. Im Gegenteil, es sind Männerbündnisse. Frauen sind vom Spiel ausgeschlossen. Weiter besteht keine Öffentlichkeit, d.h. es wird geheim verhandelt. Die nationalen Parlamente erfahren erst im Nachhinein, was gelaufen ist. Nicht einmal das Europäische Parlament ist involviert, sondern die Regierungen der einzelnen Länder und deren spezielle Han-

delsminister. Die Einflussmöglichkeiten seitens der Frauen sind stark eingeschränkt. Die Folgen jedoch tragen sie zu einem grossen Teil voll und ganz mit.

UL

- 1 Margret Gilbert 1989/1996 spricht von «Plural subjects», Robert Sugden 1993 von «Teamreasoning» (Fussballmannschaftsidee) oder Raimo Tuomela 1995 von «we intentions».
- 2 Aufsatz von Elizabeth Anderson 2001 «Priority of Identity to Rational Principle».

.....
TAGUNGSBERICHT
.....

Welches Geschlecht hat das Bruttosozialprodukt?

Die Gender-Debatte zwischen Dekonstruktion, makroökonomischer Strukturkritik und pragmatischem Eklektizismus

Während einige das Konzept gerne in der Abstellkammer für überholte Ideen einmotten würden, plädieren die anderen für Beibehaltung oder gar für eine Verfeinerung der Analyseinstrumente und einen Ausbau ihrer Reichweite: gender sorgt für hitzige Debatten zwischen Wissenschaftlerinnen, Praktikerinnen und politisch engagierten Frauen.

Gender – nur ein Etikett?

Dass selbst der verstorbene Papst sich des Begriffs bedient habe, um die ablehnende Haltung des Vatikans gegenüber Homosexualität zu untermauern, nimmt Regina Wecker mit Bezug auf die amerikanische Historikerin Joan Scott als Beispiel dafür, wie gender in den letzten zehn Jahren zum Etikett verkommen sei. Dabei ist die geradezu unheimliche Diffusion des Begriffs ein Ergebnis seines durchschlagenden Erfolgs in den 90er Jahren. Die empirische Anwendung der Kategorie Geschlecht in den Sozial- und Geisteswissenschaften verfeinerte die Analyse sozialer Prozesse, leuchtete Formen der Zuschreibung und gesellschaftlicher Anerkennung aus und benannte die

ungleichen Machtverhältnisse, die aus der symbolischen Ordnung hervor gingen. Trotz Unschärfen, mangels Alternativen und weil in einem Begriff dessen kritisches Potential weiter lebt, auch wenn er durch neue Forschungsergebnisse unter Beschuss gerät, plädierte Regina Wecker für die Beibehaltung von gender in der Forschung.

Die konjunkturelle Blüte von gender in den 90er Jahren erklärt die Historikerin Tove Soiland mit der verblüffenden Anschlussfähigkeit des Konzepts an die neoliberale Logik, deren weltweiter Siegeszug nach dem Mauerfall ungebremst voran schreitet. Staatliche Gleichstellungsstellen, diversity management oder der neokonservativ gefärbte Vereinbarkeitsdiskurs seien längst zu Vollzugsinstanzen des liberalen Regimes geworden. Weil gender die Geschlechtsidentität und damit das Individuum anspricht, wird der Ansatz zum integralen Bestandteil neoliberaler Prämissen, wobei die strukturelle Dimension weitgehend ausgeblendet bleibt. Das Geheimnis des Erfolgsrezepts: Autonomie und Wahlfreiheit bilden den geschlechtlich codierten Kern der neoliberalen Ideologie, und genau dort schliesst ein gender-Ansatz Butlerscher Prägung an, der Geschlechtsidentität zum Schauplatz ständiger Offenheit und Wandelbarkeit umdeutet. Die von Geschlechternormen unabhängigen Individuen fügen sich, in Anlehnung an Foucaults Gouvernementalitätsbegriff, durch Selbststeuerung nahtlos in die neoliberale Gesellschaftsordnung ein. Mit andern Worten: die einzige Ideologie die noch gilt, ist, dass es keine Geschlechterideologie mehr gibt. Soilands Kritik richtet sich gegen eine Auslegung und

Anwendung des von den Cultural Studies und namentlich durch Judith Butler geprägten gender-Begriffs, die sie als Verengung des Blicks auf die gesellschaftliche Verfasstheit sowie als leichtfertige Aufgabe emanzipatorischer Ziele wahrnimmt. Die Geschlechterforschung thematisiere die Macht des Fordismus, während ihre eigenen Begriffe längst Teil der versteckten Geschlechteragenda der postfordistischen Produktionsverhältnisse geworden seien. In einer Zeit, in der Repression durch marktwirtschaftliche Selbststeuerung abgelöst und keine normativen Vorgaben die Geschlechtsidentität formen, sei der Feminismus mit diesem Verständnis von gender, so Toiland, denkbar schlecht gerüstet.

Stärke der Dekonstruktion

Zwar teilte Patricia Purtschert die Sichtweise ihrer Vorrednerin wonach Frauen überproportional betroffen seien vom gegenwärtigen rasanten Umbau von Staat und Wirtschaft. Die Philosophin ist überzeugt, dass die dekonstruktivistischen Ansätze hinsichtlich der widersprüchlichen Entwicklung der Geschlechterverhältnisse in globalisierten Gesellschaften wichtige Instrumente der Analyse bleiben, die in unterschiedlichen Kontexten unterschiedliches leisten und weder per se liberal noch kritisch seien. Die Stärke der Dekonstruktion liegt im Aufdecken von Naturalisierungspraktiken. Purtschert warb für Differenzierung: Statt einer radikalen Verschiebung von Individuum zu Struktur, von Identität zu Selbsttechnik und von Normen zur Ökonomie, wie Soiland sie fordere, müssten die Schnittstellen dieser Analyseebenen in den Blick genommen werden: «Erst wenn wir

untersuchen, wie ökonomische Ungleichheit mit normativem Zwang gekoppelt ist, wird es interessant.» Statt die Herstellung der vergeschlechtlichten Normen aus der Analyse zu verabschieden steht die Geschlechterforschung vor der Aufgabe, soziale Realitäten zu verstehen, in der Frauen und Männer mit vielfältigen und widersprüchlichen Normen konfrontiert sind. Selbsttechniken sind keine Erfindung der neoliberalen Ära, genauso wenig wie diese auf repressive Praktiken verzichtet. Im Gegenteil, weil sich das Interesse des Staats an selbstregulierenden Subjekten auf eine gesellschaftliche Elite beschränkt, ist eine Mehrheit der Bevölkerung – der 11. September lässt grüssen – zunehmend repressiven Massnahmen ausgesetzt. Soilands Text, so Purtschert, sei demnach die Auseinandersetzung mit einer bestimmten Position: derjenigen der weissen Mittelschichtsfrau. Dass die Analyse vergeschlechtlichter Normen gerade auch für Frauen des Südens politisch brisant ist, zeigte Purtschert an einem Beispiel aus Südafrika, wo von Aids betroffene Frauen aus den hegemonialen Diskursen ausgeblendet und ihre medikamentöse und finanzielle Unterversorgung dadurch legitimiert wird.

Spannenden Dissens

Die Debatte endete in einem «spannenden Dissens», wie Andrea Maihofer vom Zentrum Gender Studies Basel festhielt. Tove Soiland postulierte mit Bezug auf Luce Irigaray, dass die Vergesellschaftung der Frau noch ausstehend sei und daher alle Analysen, deren Gegenstand die heteronormative Zweigeschlechtlichkeit darstellte, das Ziel verfehlten. Butlers erweiter-

ter Konstruktionsbegriff, der auch Rasse oder Klasse einschliesst, bewirke eine Aufweichung der Kategorien. Soiland forderte die Reinstallierung von Geschlecht als primärem Strukturierungsmoment, welches anderen Hierarchien voran gestellt sei. Patricia Purtschert und ihre Forschungskolleginnen vom Zentrum Gender Studies Basel riefen dazu auf, gender nicht auf eine einzelne Dimension – nämlich Identität – zu reduzieren. Gender umfasst soziale Geschlechterordnungen wie sie unter anderen im Arbeitsmarkt oder der Familie wirksam werden, ebenso Geschlechterregimes und gesamtgesellschaftliche Geschlechterverhältnisse – und all dies werde derzeit innerhalb von Gender Studies empirisch untersucht. Zwar sei die Frage nach dem Geschlecht des Bruttosozialprodukts in den 90er Jahren zu wenig beachtet worden und diesbezüglich wurde auch Selbstkritik geübt. Immerhin, es tut sich was, wie im Referat von Nancy Fraser (vgl. WOZ vom 31/03/2005) nachzulesen ist: die Vergeschlechtlichung makro-ökonomischer Verhältnisse gerät zunehmend ins Visier der Gender Studies.

Die Debatte brachte zum Ausdruck, dass Gender Studies das Erbe der feministischen Bewegung in sich trägt, sich aber als wissenschaftlicher Zweig theoretisch verselbständigt hat. Sowohl für öffentliche Politik als auch die Gleichstellungspraxis stellt die Geschlechterforschung keine einfach umsetzbaren Rezepte bereit. Regula Frey-Nakonz, Gleichstellungsbeauftragte des Eidgenössischen Departements für Äussere Angelegenheiten jedenfalls stellte fest, dass sie für ihre Arbeit eher Anregungen aus der Theorie der Organisationsentwicklung, als aus der Ge-

schlechterforschung nehme. Dass der Angriff auf die als dominant empfundene Position von innen kommt, ist ein Zeichen dafür, dass der Forschungszweig heranreift. Die Rednerinnen einigten sich zwar, dass das neoliberale Regime die Gleichstellung der Geschlechter in neuer Weise bedroht und den Feminismus herausfordert – wie ihm theoretisch zu begegnen sei, blieb hoch kontrovers.

Was es braucht, sind empirische Studien, die mit unterschiedlichen gender-Dimensionen arbeiten und für die Theoriebildung fruchtbar gemacht werden. Die kontroversen Positionen liessen sich zum Bedauern einiger Teilnehmerinnen nicht in ein feministisches „Wir“ auflösen. Für eine feministische Politik, darüber verständigten sich die Podiumsteilnehmerinnen zum Tagungsschluss, sind strategische Positionen und klare identitäre Ausgangslagen sowie deren permanente Kritik unabdingbar.

SB

Die Tagung fand unter dem Titel «gender – eine frag-würdige Kategorie» am 16. April in der Paulus Akademie Zürich (PAZ) statt. Sie wurde organisiert von Brigit Keller, Andrea Kolb, Martha Rohner, Daniela Tschudi, Doris Walser, Claudia Weilenmann, Elisabeth Wunderli.

Zu einer Zusammenstellung der Debatte siehe <http://www.woz.ch/dossier/gender.html>

TAGUNGSBERICHT

Studium und Beruf im Wandel

Wie kommt Gender in die Modernisierungsprozesse der Hochschule?

Mit der zweitägigen Konferenz, welche anfangs April 2005 an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg stattfand, wurde insbesondere den Fragen, wie Gender Mainstreaming in die Weiterentwicklung von Beratung, Wissens- und Praxisvermittlung an Hochschulen integriert werden kann, welche Möglichkeiten die modularisierten BA/MA-Studiengänge für die Berufsbefähigung und die weitere wissenschaftliche Qualifizierung von Frauen und Männern bieten und welche Voraussetzungen dafür geschaffen werden müssen, nachgegangen. Den Hintergrund bildet der Paradigmenwechsel in den Hochschulen, welcher durch den Bologna-Prozess in Gang gesetzt wurde. Die Qualität der Hochschulausbildung soll sich zukünftig verstärkt an der Berufsbefähigung der Studierenden messen. Die Hochschulen sind dabei aufgefordert, geschlechtergerechte Bildungs- und Berufschancen für ihre Studierenden zu schaffen und «Gender-Kompetenzen» zu vermitteln.

Eröffnet wurde die Tagung mit dem Vortragsthema «Studienstrukturreform – Chancengleichheit von Frauen und Männern als

Prozess der Hochschulmodernisierung» von Prof. Dr. Ada Pellert. Die Hochschulreformen im deutschsprachigen Raum sind gekennzeichnet von der staatlichen Ex-ante-Steuerung durch Vorgaben, Gesetze und Verordnungen hin zu höherer institutioneller Autonomie. Die Hochschulen sollen von staatlichen Anstalten zu sich selbst steuernden Organisationen werden, die auch mehr Verantwortung für ihre Aufgaben und Ziele übernehmen. Stärkere Deregulierung im Hochschulbereich geht Hand in Hand mit einem erhöhten Rechtfertigungsdruck und neuen Formen der Qualitätssicherung.



Organisationsmodell

Im Bereich der Frauenförderung und Gleichstellung war es vorwiegend der Staat, der die Rolle der Impulsgebung übernom-

men hat. Wenn die institutionelle Autonomie der Universitäten erhöht wird, dann bedeutet das nicht, dass Universitäten in geringerem Masse öffentliche Einrichtungen sind. Es wandelt sich in erster Linie das Organisationsmodell. Unverändert bleibt dagegen die Rechenschaftspflicht der Universitäten, etwa in Bezug auf Frauenförderung und Gender-Mainstreaming. Es ist somit nach wie vor eine wichtige staatliche Aufgabe, auf Frauenförderung und Gleichstellung zu achten. Dasselbe gilt für das Monitoring der Umsetzung.

Veränderungsprozesse in Organisationen müssen auf jeden Fall Veränderungen auf drei verschiedenen Ebenen – Individuen, Gruppen und Organisation – umfassen. Daher sind Organisations- und Personalentwicklungen eng miteinander verflochten.

Gender Mainstreaming (GM) ist im Blick auf die Organisation Universität und ihre Entscheidungsprozesse ein der Organisationsentwicklung verwandter Zugang. Es fügt sich gut in das Konzept der neuen hochschulpolitischen Steuerung ein und gibt ihnen eine gleichstellungspolitische Richtung. Dies weil GM die Frage der Geschlechtergerechtigkeit mit der Perspektive der Innovationsfähigkeit einer Organisation und der Ressourcennutzung verbindet. Gender wird zur Kategorie, mit der organisatorische Entscheidungs- und Steuerungsprozesse überprüft werden. GM ersetzt keineswegs spezifische Massnahmen der konkreten Förderung von Frauen – die Gleichzeitigkeit, d.h. ein doppelter Ansatz ist grundlegend für den Erfolg.



Qualität

GM ist eine Strategie der Qualitätssicherung, weil davon ausgegangen wird, dass diejenigen Faktoren, welche Aufstiegsbarrieren für Frauen im universitären Kontext bilden, auch jene Faktoren sein können, die andere Innovationen, neue Inhalte und interessante Ansätze behindern. Das Thema der Gleichstellung wird damit in einem gewissen Sinne aus der «Armutsfalle» befreit – es geht nicht um Mitleid mit armen Frauen, sondern es geht um das zentrale Thema einer meritokratischen Institution: Qualität.

Es bestehen auch Risiken wie die Abhängigkeit von GM vom Einsatz der Leitungskräfte, da es sich um eine Top Down-Strategie handelt. Gerade Leitungsaufgaben werden an Universitäten aus vielerlei Gründen oft nur semi-professionell wahrgenommen. Da Universitäten keine klassischen Hierarchien, sondern

ExpertInnenorganisationen sind, ist GM vom Commitment und Engagement aller abhängig (Bottom Up-Stützung). Es ist zwingend, dass universitäre Leitungskräfte auf ihre Aufgabe hingewiesen werden, zur Umsetzung von Frauenförderung an der Universität befähigt, geschult, begleitet und auch belohnt werden.

Frau als Erfolgsfaktor

Das neue Bild, das die Gleichstellung von Frauen nicht als untragbaren Kostenfaktor und bürokratisches Hindernis, sondern vielmehr als Erfolgsfaktor für die Hochschulen betrachtet, als gegenwärtige und zukünftige Humanpotentiale, gilt es zu transportieren. Aus Gründen des (auch ökonomischen) Wettbewerbs und der Qualitätssicherungen wird der Umgang mit Humanressourcen an den Universitäten an Bedeutung zunehmen. Solange jedoch die Verhaltensänderungen nicht Teil der Corporate identity sind und eine kritische Masse an Frauen auf allen Ebenen Funktionen übernommen haben, ist GM im Sinne der aktiven Frauenförderung unabdingbar.

Nele Wasmuth und Ilka Bücher machten sich Gedanken zur Fortbildung zum Thema Gender-Kompetenz. In der ersten Arbeitsrunde sammelten die ca. 30 TeilnehmerInnen in Kleingruppen zunächst Ideen zu Inhalten und Methoden einer solchen Fortbildung. Als Zielgruppen wurden dabei Beraterinnen und Berater sowie Lehrende in den Blick genommen. In der zweiten Arbeitsrunde wurde die Planung in sehr viel kleinerer Zusammensetzung fortgesetzt und die gesammelten Stich-

punkte zunächst neu gruppiert. Die Arbeitsgruppen-Teilnehmerinnen werden ein gemeinsames Internet-Forum schaffen und ihre Planungsarbeit fortsetzen.

In Kooperation mit den Frauenbeauftragten der Hochschulen soll die Fortbildung für Multiplikatorinnen angeboten werden, die das Thema Gender-Kompetenz dann in speziellen Seminaren weiter vermitteln oder aber integrativ damit arbeiten.

Die in der Tagung erstellten Protokolle, z.T. ergänzt durch Aspekte aus der mündlichen Präsentation der Ergebnisse und Beispiele von Best Practice, können im Open Space als PDF-Dokumente heruntergeladen werden:
<http://www.uni-oldenburg.de/gss/13267.html>

1 Gender-Mainstreaming bedeutet, eine geschlechtssensible Perspektive in alle Aktivitäten und Massnahmen zu integrieren und alle Vorhaben und Massnahmen auf ihre geschlechts-spezifischen Wirkungen zu überprüfen. Dabei wird von der Tatsache ausgegangen, dass das Geschlechterverhältnis in unserer Gesellschaft ein Ungleichheitsverhältnis ist, dessen Ursache sozial und kulturell erzeugt sind. Auch Universitäten und Wissenschaft sind nach unterschiedlichen Rollen und Positionen von Frauen und Männern organisiert und reproduzieren diese gleichzeitig.

TAGUNGSBERICHT

Qualitätssicherung und Akkreditierung

Ende April 2005 organisiert der Verband der Schweizer Studierendenschaften (VSS) gemeinsam mit dem StudInnenschaft der Universität Bern (SUB) die Tagung «Qualitätssicherung an der Hochschule» an der Universität in Bern. Grund für die Tagung war die bevorstehende europäische Konferenz der Bildungsminister in Bergen, welche folgende Themen traktandierten: Anerkennung von Studienleistungen und Abschlüsse, Zwei-Zyklus Studiengänge, Qualitätssicherung und Akkreditierung. Der VSS nahm dies zum Anlass die Tagungsreihe «Bologna goes Bergen» zu lancieren.

Die Umsetzung der Bologna-Deklaration ist in ganz Europa im Gange und muss spätestens 2009 abgeschlossen sein. Direkt davon betroffen ist die Schweizer Hochschullandschaft, aber auch die Studentenschaft, denn das Ziel ist die Studienangebote und -anforderungen vergleichbar zu machen, was zum Teil zu (massiven) Änderungen der Studiengängen führt. Die Vergleichbarkeit soll durch Akkreditierungs- und Qualitätssicherungssysteme, die alle Länder bis 2005 eingerichtet haben müssen, gewährleistet werden. In der Schweiz nimmt diese Aufgabe das

2001 gegründete Organ für Akkreditierung und Qualitätssicherung (OAQ) wahr.

Über die für die Schweiz gültigen Verfahren und Bestimmungen informierte der Direktor des OAQ, Rolf Heusser. Obligatorisch müssen die von den Universitäten eingeführten Qualitätssicherungssysteme alle vier Jahre extern überprüft werden. Die Akkreditierung von einzelnen universitären Einheiten und Studienprogrammen ist hingegen freiwillig und erfolgt auf Antrag der Hochschule. Bis heute liegen dem OAQ entsprechende Anträge aus den Natur- und Wirtschaftswissenschaften sowie der Medizin vor. Hingegen ist noch kein Antrag aus dem Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften eingegangen.

Das OAQ erfüllt zuhanden der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK), die für die gesamtschweizerische Koordination der Tätigkeiten von Bund und Kanton im universitären Hochschulbereich zuständig ist, verschiedene Aufgaben im Bereich der Qualitätssicherung und Akkreditierung. Es erarbeitet Richtlinien und Qualitätsstandards für die Akkreditierung im universitären Hochschulbereich der Schweiz und führt, gestützt auf die von der SUK erlassenen Richtlinien, Akkreditierungsverfahren durch.

In seinem Referat erklärte Rolf Heusser zuerst die Bedeutung von Akkreditierung und Qualitätssicherung für den europäischen Hochschulraum, sowie die aktuelle Situation der externen Qualitätssicherung in Europa. Im Vergleich zu anderen euro-

päischen Ländern hat die Schweiz keine einheitliche Regelung betreffend externe Qualitätssicherung für alle Hochschultypen. Sie ist aber interessiert dies zu ändern, weil nur so die notwendige Anerkennung auch im Ausland gewonnen werden kann. Die Akkreditierungssysteme basieren nach wie vor auf freiwilliger Basis, d.h. dass nur auf Gesuch hin und ohne jegliche Konsequenz geprüft wird, ausser für die Fachhochschulen, für die ist es seit dem 1. Januar 2005 obligatorisch. Dagegen hat die Schweiz eine europäische Vorreiterrolle der internen Qualitätssicherungssysteme aller kantonalen Universitäten. Sicher ist, dass die Rolle der Studierenden in der internen und externen Qualitätssicherung gestärkt werden muss, wie dies in den skandinavischen Ländern bereits der Fall ist.

Therese Steffen Gerber, wissenschaftliche Mitarbeiterin im OAQ, referierte im anschliessenden Workshop über die soziale Dimension und Genderaspekte beim Prozess der Akkreditierung und Qualitätssicherung. Folgende Akkreditierungsstandards für Institutionen sind beim Thema Gender eingeführt worden: Im Bereich Organisation wird geprüft, ob die Institution eine Kommission für Gleichstellungsfragen eingereicht oder für den Zugang zu einer solchen gesorgt hat. Diese bietet Ombudsdienste an und betreibt ein laufendes Monitoring zu Gleichstellungsfragen. Im Bereich Studierende wird geprüft, ob die Gleichstellung von Frauen und Männer verwirklicht ist. Dies geschieht anhand den Fragen: Wie die Studierendenpopulation zusammengesetzt ist oder worin ein allfällig festgestelltes Ungleichgewicht in der Repräsentation der Geschlechter begründet wird.

Akkreditierungsstandards für Studiengänge beinhalten die Strategie, dass die Gleichstellung von Frauen und Männern verwirklicht ist. Dabei werden die Entwicklung der Studierendenpopulation in den letzten fünf Jahren und die Vertretung der Geschlechter in den jeweiligen Jahrgängen betrachtet. Weiter wird gefragt, wie der Gleichstellung im Rahmen der Aufnahmebedingungen, des Aufnahmeverfahrens, der Studienorganisation und -durchführung sowie der Leistungsbeurteilung Rechnung getragen wird.

Die spezifischen Qualitätsstandards, welche die Gleichstellung von Frauen und Männern betreffen verkörpern ein Minimalstandard, d.h. es ist der kleinste gemeinsame Nenner, der gefunden werden konnte. Mögliche Vision für 2008 ist, dass Akkreditierung von Institutionen/Studiengängen auf (inter-)nationaler Ebene mit der Einbeziehung von Gender-Expertisen bei allen Entscheidungen auf allen Ebenen erweitert werden.

Weiter wird nach wie vor diskutiert, ob Genderaspekte als spezifische Qualitätsmerkmal oder als Querschnittsaufgabe mitgedacht werden soll. Im Workshop sind sich die Teilnehmenden einig, dass Gleichstellung als Querschnittsaufgabe gesehen werden muss und nicht als separates Gleis gefahren werden soll. Jedoch heisst dies nicht, dass die institutionellen Formen deshalb aufgelöst werden sollten. Im Gegenteil, es braucht das Expertinnenwissen der universitären Gleichstellungsbüros, um die nach wie vor vorhandenen Ungleichheiten mit geeigneten Massnahmen zu verändern. Weiter können die Gleichstellungs-

beauftragten beim Akkreditierungsverfahren mit einbezogen werden, um so das Verfahren zu verbessern.

Auf der Ebene der Qualitätsstandards für Institutionen/Studiengänge sollten folgende Punkte eingefordert werden:

- Einerseits Einführung von «Gender Modulen», andererseits Gestaltung der Lehrinhalte aller Module in der Weise, dass Genderaspekte als verpflichtender Bestandteil aufgenommen werden;
- Organisation der Studienangebote so, dass Personen im Teilzeitstudium und mit Familienarbeit nicht benachteiligt werden
- Schulung des Lehrkörpers hinsichtlich Genderkompetenz bei Didaktik, Genderkompetenz als Voraussetzung bei neu einzustellenden Personal und Kinderbetreuungsangebote an den Hochschulen.
- Weitere wichtige Instrumente könnten die Checkliste für ExpertInnen zum Qualitätsmerkmal Gender und ein Handlungsleitfaden sein.

Im Gespräch wird klar, dass Gender Mainstreaming in den Richtlinien aufgenommen werden muss, damit die Forderungen nach Gleichstellung der Geschlechter auch in die Standards einfließen. Diese könnten im Gegensatz zu den OAQ Auflagen eingefordert werden. Die OAQ kann zwar Auflagen erstellen. Diese müssen jedoch von der Schweizerischen Universitätenkonferenz abgesegnet und dann innerhalb drei Jahren erfüllt werden. Ein

ziemlich schwerfälliges Verfahren, um Missstände beseitigen zu können.

Zu recht wird die ganze Akkreditierung und somit die OAQ als zahnlöse Tiger bezeichnet, denn die Berichte sind nicht öffentlich. Es werden nur die positiven Punkte nach aussen kommuniziert, die negativen dagegen nicht. Auch das wäre ein Punkt, der in Zukunft verändert werden sollte, damit grössere Transparenz erfolgt.

UL

TEILREVISION

Weisungen für die Verwendung von Beiträgen

Der Nationale Forschungsrat hat im Mai 2005 die Weisungen für die Verwendung von Beiträgen teilweise revidiert. Dabei hat er unter anderem die Bestimmungen zur Beitragsfreigabe an die neue, durch die Entlastungsmassnahmen des Bundes erzwungene Verbuchungspraxis angepasst (Ziffer 1) und die Modalitäten einer allfälligen Beitragsmitnahme im Falle eines Wegzugs ins Ausland geregelt (Ziffer 2). Ebenfalls präzisiert wurde die Regelung für Doktorierende um sicherzustellen, dass das vom SNF finanzierte Salär ausschliesslich für die Arbeit an der Dissertation dient (Ziffer 4.5). Weitere Änderungen betreffen finanzielle Bestimmungen bei Mutterschaft und Reisen.

Mutterschaft

Der SNF anerkennt bei Mutterschaft von Mitarbeiterinnen, die über Beiträge des SNF ganz oder teilweise salarisiert werden, die ortsüblichen Regeln bezüglich Mutterschaftsurlaub und Lohnfortzahlung und übernimmt daraus resultierende, allfällige Mehrkosten. Die Leistungen der Mutterschaftsversicherung sind jedoch dem Beitrag gutzuschreiben. Der SNF erhöht nötigenfalls auf Antrag der Beitragsempfängerinnen oder Beitragsemp-

fänger die Höhe und die Dauer des Beitrags entsprechend. Ist die Anstellung einer Ersatzperson für die erfolgreiche Weiterführung der Forschungsarbeiten unbedingt erforderlich, kann der SNF auf Antrag die Anstellung gewähren und einen Zusatzbeitrag sprechen.

Weiter Informationen unter:

http://www.snf.ch/downloads/allg_weis_beitragsverw_d.pdf?event_id=896

Marie Daiber [1868–1928]

Sie habilitierte sich 1913 als erste Frau an der Universität Zürich. Neun Jahre später wurde sie erste Titularprofessorin an der Philosophischen Fakultät II Zürich.

An der neu gegründeten Universität Zürich kam der Philosophischen Fakultät eine besondere Bedeutung zu. Sie sollte die verschiedenen Denkansätze und Methoden der einzelnen Disziplinen miteinander verbinden und dadurch ganzheitliches Wissen schaffen. Die mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächer waren ein wichtiger Bestandteil dieses Programms. Durch die Naturphilosophie war Naturforschung eng mit Philosophie und Philologie verknüpft. 1855 erfolgte die



Gründung der Eidgenössischen Polytechnischen Schule (Poly), welche einen grossen Teil der mathematisch-naturwissenschaftlichen Dozenten der Universität übernahm. Die Entwicklung führte 1859 zur Teilung der Philosophischen Fakultät in zwei Sektionen.

Die Frauen, die ab 1868 an der Philosophischen Fakultät studierten, waren fast alle als Hörerinnen am Polytechnikum eingeschrieben. Im Verzeichnis der Studierenden ist diese Unterscheidung aber nicht vorhanden.

Von 1876 bis 1883 blieben die Studentinnenzahlen tief. Es fanden elf Promotionen der II. Sektionen statt. Zwanzig Jahre nach Beginn des Frauenstudiums an der Phil. Fakultät immatrikulierten sich jetzt auch einige Schweizerinnen, die aber die Universität alle nach ungefähr vier Semestern wieder verliessen. Die Phil. Fakultät wurde 1899 in zwei selbständige Fakultäten geteilt. 1900 reichte die Botanikerin Charlotte Ternetz als erste Schweizerin eine naturwissenschaftliche Dissertation ein, die erste Zürcherin folgte 1904: Hedwig Kleiner (Chemie). Ihre Schwester Elisabeth promovierte am 28. Mai 1913 in Zoologie. Im Vorwort ihrer Dissertation dankt sie nicht nur Prof. A. Lang und Dr. K. Hescheler, sondern auch Dr. Marie Daiber, der Projektrice des Instituts.

Textauszug aus dem Buch «Ebenso neu als Kühn», 120 Jahre Frauenstudium an der Universität Zürich, (Hg): Verein Feministische Wissenschaft Schweiz, Schriftenreihe, 1. Auflage 1988, eFeF-Verlag, info@femwiss.ch (Betrag CHF 11.–)
Studentinnen aus dem Russischen Reich in der Schweiz (1867–1914), Daniela Neumann, 1987, Verlag Hans Rohr, Zürich, CHF 38.–

REZENSION

Modernising sexualities

Towards a socio-historical understanding of sexualities in the Swiss nation

Modernising sexualities describes, amongst other themes, the history of criminalisation of homosexuality in Switzerland as compared to other European countries. In analysing discourses on same-sex desire and intimacy in Switzerland in the years 1890-1937, Gerodetti gives the reader a thorough view on Swiss' discussions about the age of consent, the moral deterioration of cities, the protection of youth and not least the ways in which feminists engaged with the debate on sexuality.

Gerodetti critically uses the work of social scientists as Steven Seidman (queer theory), Michel Foucault (history of madness and sexuality) and Jeffrey Weeks (history of homosexuality). Especially where their work is insensitive towards issues of sex and gender, Gerodetti delivers a nuanced contribution to the historiography of sexuality. In those sections where she approaches the historiography of sexuality with a gender-perspective, her analysis is fascinating. One of those subtle reinterpretations, for instance, is her examination of the concept 'sexual freedom.' By-passing the classical sexuality historiography, she shows that

Natalia Gerodetti

Modernising Sexualities

Towards a Socio-Historical Understanding of Sexualities in the Swiss Nation

Peter Lang

whereas nowadays sexual freedom is understood as a freedom to engage in sexual encounters, at the turn of the twentieth century sexual freedom was understood as a freedom from sexual encounters (57.)

If anything, Natalia Gerodetti approaches sexuality and corresponding notions as a 'empirical philosopher.' She is in constant search for historical understandings of concepts such as sodomy, uranism, inversion and homosexuality. Through her study of parliamentary discussions on the penalisation of 'unnatural indecency', she shows that the concept 'homosexuality' is anything but transhistorical. In contemporary Switzerland homosexuality was seen as only one form of same-sex acts, since bisexuality and pseudo-homosexuality were delineated as well. The latter was seen as the real danger to society (77-78.) Furthermore, Gerodetti shows how different groups in the Swiss society related the state's concerns with sexuality in different manners. Catholic-conservatives as opposed to all other groups linked sexuality and the state through 'the family,' which had to be protected against dangerous same-sex acts (a concern with reverberations in some contemporary discussions). Other groups argued for the state's interest in sexuality on the basis of sexual and moral hygiene arguments, the need for the protection of young people as representatives of the future and finally about the degeneration of the nation (87.)

Possible views of (the penalisation of) female same-sex desire and intimacy are discussed on a basis of post-war literature

mainly. Unfortunately, in the years under scrutiny Gerodetti fails to corroborate the perception of female sexuality as 'passive' with primary sources (78-81, 85.) Still, the thematic manner in which she unfolds the involvement of different agents with the debate justifies the description of her dissertation as a gender-analysis. She touches upon both the themes of the protection of the youth against seduction and of women's social purity movements' involvement in discussions of criminalisation.

Nevertheless, Gerodetti does leave the reader with unanswered questions. Although she firmly places her analysis of Swiss debate within a European context, it is rather puzzling why she left out the history of national-socialist amendments of the criminalisation of homosexuality in the 1930s. After all, she does mention legal changes in Vichy France towards same-sex acts and the fact that Basel became a haven for homosexuals during the persecutions of World War II (respectively 64 and 90fn27, 91.) In contrast, the 'Swiss' context with its peculiar forms of direct democracy are touched upon. She mindfully shows the way in which discussions on criminalisation of same-sex acts encompassed decades involving various representations of Swiss professional associations and social purity movements. Nevertheless, the reader is left with the question whether this form of direct democracy was used in other cases as well. Gerodetti does not provide information on the frequency with which other parliamentary debates were stalled because of these mechanisms of democratic involvement.

Furthermore, by focusing upon one of the subsections of the section *Verbrechen gegen die Sittlichkeit*, when discussing same-sex acts, *Verbrechen gegen die geschlechtliche Freiheit und Ehre*, she sidesteps the wider *Sittlichkeits*-context. Can, for instance, the debate on same-sex acts be considered to be a marginal phenomenon compared to debates on the chastity of young women? Although Gerodetti states that the main aim of a number of social purity groups was assisting young women who arrived in the city in order to prevent their downfall, we do not get an impression of concerns for the health of young men (threat of seduction) compared to the virtue of young (heterosexual) women (68.) Finally, in discussing discourses on women's sexuality in the twentieth century Gerodetti proposes that Swiss feminists were 'assimilationist' and did not question the sexual social order because they were still involved in the campaign for women's franchise as they were approaching the first national vote in 1959 (32-33.) From a Dutch point of view this is hardly a convincing hypothesis since struggles for enfranchisement and sex reform could well coincide, amongst others in the person of the Dutch feminist and medical doctor Aletta Jacobs (1854-1929.) Still, it opens the door for discussions on Swiss feminism in an international perspective.

However, it must be said that this elaborate study on discourses on same-sex acts is inspiring and leads to all sorts of curiosities. We can only hope that based upon this work, research will be done on the everyday practices in prosecuting same-sex acts in Switzerland exactly because of its great diversity amongst the

different cantons. One of the changes in the criminal code described by Gerodetti, the enabling of prosecution based upon complaints, leads to the question whether or not such a technical change influenced the everyday lives of those involved with (or desiring) same-sex acts in Switzerland.

Modernising sexualities is an interesting read for those who are interested in the history of Swiss' feminism and women's history. Moreover, it is an update in the field of the history of sexuality in the sense that Gerodetti accomplishes to write an underscored theme in sexualities' history: the active engagement with discourses on Sittlichkeit and same-sex desire of women in general and feminists in particular.

Anna Tijsseling, International Institute for Social History,
Amsterdam, The Netherlands

Natalia Gerodetti (2005). Peter Lang, Bern
ISBN 3-03910-461-6 / US-ISBN 0-08204-7154-2
286 pp, CHF 47,- / Euro 32.40

REZENSION

Einen Einblick in die Gender Wissenschaft

In dem als Lehrbuch konzipierten Werk bietet Mogge-Grotjahn einen ersten Einblick in die Frauen- und Geschlechterforschung. Ferner trägt sie zur Vermittlung von Gender-Kompetenzen für die soziale Arbeit bei. Die Lektüre erleichtert eine erste Orientierung bei der Auswahl weiterführender Literatur, zahlreiche Quellen ermuntern zur intensiveren Beschäftigung mit genderspezifischen Fragestellungen.

Historischer Überblick als Einführung

Die aktuelle Gender-Forschung hat ihre Wurzeln nicht in unserer Gegenwart, sondern ist das Ergebnis eines langwierigen Kampfes der Frauen gegen die männliche Vorherrschaft. Mogge-Grotjahn wählt daher auch eine historische Darstellung als Einstieg. Davon ausgehend, «dass Geschlechterverhältnisse oft wesentlich komplexer waren und sind, als sie auf der gesellschaftlichen Oberfläche erscheinen», (S. 17) werden im zweiten Kapitel (die Einleitung selbst wird als eigener Abschnitt behandelt) die Veränderungen des Frauenlebens vom Mittelalter bis zum Ende des 19. Jahrhunderts (vgl. S. 18 ff.) aufgegriffen. Bereits im frühen Mittelalter bis zur Zeit des Hochmittelalters,

so Mogge-Grotjahn, habe sich die rechtliche Stellung der Frauen erweitert. Es wird exemplarisch herausgestellt, dass Händlerinnen, Handwerkerinnen und Bäuerinnen eine herausgehobene Position in der neu entstehenden bürgerlichen Schicht der mittelalterlichen Städte innehatten (vgl. S. 18). Auch die Epochen der Renaissance und der Frühen Neuzeit hätten zahlreiche Veränderungsprozesse in Gang gesetzt, an denen Frauen nicht unbeteiligt gewesen seien (S. 19). Im Blick auf den weiteren Zeitablauf geht die Autorin cursorisch auf das 18. Jahrhundert ein (vgl. S. 19 f.) und dabei unter anderem auf die Französische Revolution, in deren Zusammenhang sich «Frauen als aktive Kämpferinnen» (S. 20) hervorgetan haben. Genannt werden nicht nur Olympe de Gouges, die 1791 der ersten Menschenrechtserklärung eine eigene Erklärung der Frauenrechte hinzufügte, sondern ebenfalls Mary Wollstonecraft als englische und – die zeitlich früher in Erscheinung getretene – Abigail Adams als amerikanische Verfechterin der Frauenrechte.

Detailliert wird im weiteren Verlauf auf die erste deutsche Frauenbewegung und deren Ziel, Frauen als «vollwertige Bürgerinnen» anzuerkennen, eingegangen (vgl. S. 20 ff.). Das zweite Kapitel schließt mit der «Veränderung des Frauenlebens und der Geschlechterverhältnisse im 20. Jahrhundert» (vgl. S. 26 ff.). Mogge-Grotjahn hebt hier unter anderem hervor, dass gerade «die Zeit der Weimarer Republik [...] eine Zeit war, in der tradierte Geschlechterrollen und Geschlechterverhältnisse in Bewegung gerieten». Kritisch wird ebenfalls auf die Rolle der Frauen im Nationalsozialismus verwiesen (vgl. S. 26 f.). Im

dritten Kapitel wird dann eingehend die Nachkriegszeit und damit die für die Gender-Thematik so wichtige «Zweite Frauenbewegung und die Entstehung der Frauenforschung» (S. 67 ff.) in den Focus der Betrachtung gerückt. Hierauf kann im Rahmen dieser Kurzrezension aber leider nicht *en détail* eingegangen werden.

Trotz der Bündigkeit der Darstellung gelingt es Mogge-Grotjahn, einen pointierten geschichtlichen Abriss zu skizzieren. Insbesondere die ausgewählten Quellentexte, etwa von Olympe de Gouges, Louise Otto oder Johanna Kettler (vgl. S. 45 ff.) verdeutlichen nicht nur erneut, dass es seit Jahrhunderten Frauen gibt, die ihre Rechte trotz einer vorherrschenden Männerdominanz einforderten oder sogar durchzusetzen wussten. Die beigelegten Quellen setzen in einem Fall sogar zeitlich weit vor dem Mittelalter an: die Aufnahme der von Günter Dux verfassten Abhandlung über Bedeutung und Stellenwert der frühzeitlichen Mythen für die Frauenrechtsforschung (vgl. S. 31 ff.) ist sowohl eine Bereicherung als auch Ergänzung des historischen Abschnitts.

Darstellung der elementaren Begriffe der Gender-Forschung

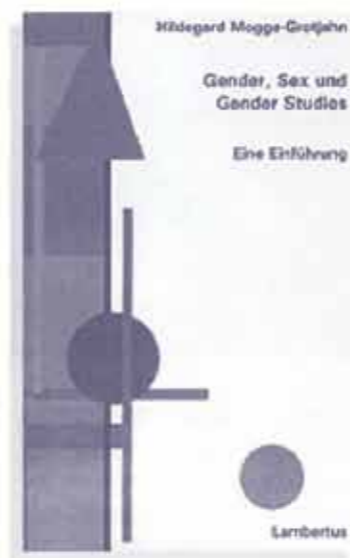
Leicht nachvollziehbar werden im vierten Kapitel (S. 81 ff.) nicht nur die Grundbegriffe der Gender-Forschung erläutert, sondern es wird auch auf verschiedene Gender-Theorien Bezug genommen, allen voran die Dekonstruktionstheorie von Judith Butler. Aus didaktischen Gründen hätte das Kapitel jedoch

durchaus auch an den Anfang gestellt werden können. So wäre eine Trennung zwischen den Erläuterungen in der Einleitung (zu «sex», «gender», S. 8 und «doing gender», S. 9) und deren späterer, vertiefter Fortführung vermeidbar gewesen.

Grundlegende Einführung in einzelne Teilbereiche der Gender-Diskussion

Der historisch und systematisch orientierten Darstellung der ersten Kapitel folgen Ausführungen zur geschlechtsspezifischen Sozialisation und Identitätsfindung (S. 93 ff.). Im sechsten Abschnitt («Soziale Ungleichheit, Lebenslagen und Geschlecht», S. 103 ff.) wird der Zusammenhang von strukturellen und individuellen Dimensionen der Gender-Thematik näher erläutert, wobei vor allem die Bedeutung der Geschlechtszugehörigkeit für die Position von Menschen im sozialen Ungleichheitsgefüge untersucht wird. Da nach Mogge-Grotjahn diese Zugehörigkeit auch erheblichen Einfluss auf die Lebenslage im Alter und die subjektive Bedeutung des Altseins hat (vgl. S. 177), geht sie auf dieses Thema im siebten Kapitel («Alter und Geschlecht», S. 177 ff.) ausführlich ein. Dem folgt die Untersuchung der Gender-Dimension für die Migrationssoziologie (vgl. S. 185 ff.).

Immer wieder verknüpft die Autorin ihre Ausführungen zudem mit der Auffassung, dass die soziale Arbeit mit der Geschlechterfrage eng verbunden sei. Diese Ansicht wird erneut im neunten und letzten Kapitel (S. 195 ff.) aufgegriffen und nochmals grundlegend bejaht.



Gesamtwürdigung

Die Konzeption des Bandes als «ein Arbeits- und Lesebuch, das als Einführung und Orientierungshilfe dienen soll (S. 14), erweist sich als durchgehend gelungen. Die Lektüre ersetzt zwar weder eine Beschäftigung mit soziologischer noch die Auseinandersetzung mit gender-orientierter Fachliteratur (so Mogge-Grotjahn selbst, S. 14). Ausführliche Literaturhinweise am Ende jedes Kapitels

und die sinnvolle Auswahl der Quellentexte tragen jedoch dazu bei, eine vertiefte Beschäftigung mit der Materie zu ermöglichen.

Einzig der interdisziplinäre Charakter der Gender-Forschung hätte noch eingehender betont werden können. So finden sich zwar in den ersten Kapiteln verstärkt Hinweise auf geschichtswissenschaftlich orientierte Werke. Juristische Arbeiten, die sich der Frauenrechtsforschung widmen (es sei hier nur das von Ute Gerhard herausgegebene Standardwerk *Frauen in der*

Geschichte des Rechts: Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart genannt), werden stattdessen übergangen. Da auch Mogge-Grotjahn «Grenzüberschreitungen» zu anderen Disziplinen in der Gender-Thematik für «unumgänglich» hält (S. 13), hätte die Notwendigkeit bestanden, die Literaturhinweise noch zu erweitern.

Insgesamt lädt das Lehrbuch zu einer vertieften Beschäftigung mit gender-spezifischen Fragestellungen ein. Es kann ihm daher bedenkenlos nicht nur im soziologischen Fachbereich eine weite Verbreitung gewünscht werden.

Dipl.-Jur. Eric Neiseke
Universität Hannover, Juristische Fakultät
Email: Eric.Neiseke@web.de

Hildegard Mogge-Grotjahn:
Gender, Sex und Gender Studies
Eine Einführung.
Freiburg: Lambertus 2004,
254 Seiten, ISBN 3-7841-1531-4, Euro 18,00

OUVRAGE

Les Femmes dans la mémoire de Genève du XVe au XXe siècle

L'ouvrage répare un oubli en rendant justice à quelques-unes des femmes de Genève qui ont apporté au cours des siècles, par leurs activités, une contribution personnelle marquante à l'existence et à l'épanouissement de la société. Il se veut une réaction à l'indifférence, voire au dédain avec lesquels les femmes ont été traitées par les historiens. Car, tandis que l'historiographie genevoise regorge de publications consacrées aux hommes illustres, peu de femmes – pas plus d'une dizaine en plus de l'exceptionnelle et brillante Germaine de Staël – ont eu jusqu'à présent l'honneur d'une monographie. Il met un visage sur les noms féminins dont l'écho résonne, fort ou de manière plus ténue, dans la mémoire locale, les évoque et les situe. Elles ont été genevoises de naissance, d'adoption ou de passage, sont toutes disparues, et les raisons de leur « célébrité » sont très diverses. La démarche revêt, à défaut de l'exhaustivité d'une histoire des femmes de Genève – de toutes les femmes et de la condition féminine – une dimension symbolique, une pertinence scientifique et une utilité pédagogique.

L'ouvrage, rédigé par 56 auteurs réunis par un comité scientifique, est conçu comme une anthologie et, en partie, comme un



dictionnaire. Il est ordonné en 5 parties chronologiques allant du XVe siècle à nos jours, qui sont découpées en fonction des changements visibles survenus dans les rapports entre les sexes, puis divisées en 16 chapitres thématiques et 84 notices biographiques.

Sous la direction d'Erica Deuber Ziegler et Natalia Tikhonov

EDITONS SUZANNE HURTER

Route de Florissant, 54 • CH - 1206 Genève

Tél: +41 (0) 22 704 35 20 • Fax: +41 (0) 22 704 35 21

Courriel : hurter@vtx.ch

Genders neue Kleider?

Dekonstruktivistischer, Postfeminismus, Neoliberalismus und Macht.

Ausgangspunkt des Hefts ist ein Artikel von Tove Soiland zum Machtbegriff in der Gender-Theorie in der auf Foucault gestützten These, «dass eine der Strategien der Macht und sozusagen ihre List darin besteht, unsere Wahrnehmung und damit unseren Kampf gegen sie auf die ihr vorangehende Machtform umzulenken, indem sie zum Zeitpunkt ihres Auftretens die ihr vorausgehend Machttechnik als Theorie lanciert». Diese These ist eine Herausforderung für den Gender-Diskurs.

Das Heft enthält folgende Schwerpunkt-Beiträge: Tove Soiland: Kritische Anmerkungen zum Machtbegriff in der Gender-Theorie auf dem Hintergrund von Michel Foucaults Gouvernementalitätsanalyse; Susanne Maurer: Von der Geschichte feministischer Denk-Bewegungen: Die (selbst)kritische Reflexion als Ent-Täuschung; Silvia Kontos: Zur Frage einer widerspruchsfreien Kontextualisierung des Dekonstruktivismus in den gegenwärtigen politischen Reorganisationsprozessen; Sabine Stövesand: Gewalt und Macht im Geschlechterverhältnis; Michael May: Geschlechtliche Codes sozialer und ökonomischer Strukturen: Eine (nicht nur) theoriegeschichtliche Vergewisserung.

Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, Heft 95 März 2005, KV@Kleine-Verlag.de, CHF 19.80

Gender-Perspektiven, Interdisziplinär-transversal-aktuell

Immer wieder – immer noch Gender?! Der Band möchte Fragen der aktuellen Geschlechterforschung an konkreten Fallbeispielen erörtern. Er legt vor dem Hintergrund einer postmodernen und poststrukturalen Absage an unhinterfragbare Identitäts- und Geschlechterkonzepte Beschreibungsmodelle für die beweglich gewordenen Kategorien «männlich» und «weiblich» vor. In den Analysen werden divergierende Vorstellungen der Geschlechterbeziehungen vorgestellt. Einerseits werden sie mit der Frage verbunden, wie dominante Denkbilder die hierarchische Ordnung der Geschlechter stützen. Andererseits werden Auswege aus den patriarchalen Deutungsmustern analysiert. Sie suchen auch eigenen Handlungsmöglichkeiten.

Christel Balthes-Löhr, Karl Hölz (Hg.), 2004, Trierer Studien zur Literatur, Bd.41, www.peterlang.net, CHF 57.-

Was ist weiblich – was ist männlich?

In diesem Band kommen acht Repräsentantinnen der deutschsprachigen Frauen- und Geschlechterforschung in den Sozialwissenschaften zu Wort. Carol Hagemann-White, Angelika Wetterer und Regine Gildemeister beziehen sich in ihren Beiträgen vor allem auf die Entstehung von Geschlechter-Unterschieden in Interaktionen; Regina Becker-Schmidt und Gudrun-Axeli Knapp auf die Auswirkungen gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse auf Geschlechter-Ungleichheiten und Beate Kraus sowie Mar-

gareta Steinrücke auf die Konzeption Bourdieus zu Ungleichheiten unter den Geschlechtern. Sigrid Metz-Göckel beschäftigt sich mit Möglichkeiten der Rekrutierung weiblicher Eliten.

Ulrike Vogel (Hg.), 2005, Kleine Verlag GmbH, Postfach 10 16 68, D-33516 Bielefeld, CHF 34.90

Féminins, masculins sociologie du genre

Présente les fondements d'une sociologie du genre, en pensant la différence des sexes comme une construction culturelle et comme susceptible d'un questionnement relationnel. Non seulement le manuel est très bien fait, mais en plus, il offre nombre d'apartés nouveaux intelligemment mis en valeur par rapport au thème général dans lequel ils s'inscrivent (chapitre Genre, sexualités et conjugalités ou Genre, politique et espace public).

Christine Guionnet, Erik Neveu, 2004, Armand Collin, CHF 53.90

Wahrnehmen

Beiträge zu Wahrnehmung und Sinnesorganen, zu Geschlechterdifferenzen und zu zeitlosen Werten. Der zweite Schwerpunkt des Bandes setzt sich aus interdisziplinären Blickwinkel mit dem Themenkomplex «männlich: weiblich. Gene – Umwelt?» auseinander. Berichtet wird über das weibliche Prinzip als das – nicht nur beim Menschen – Entscheidende in der Evolution, über frühe Unterschiede zwischen den Geschlechtern im

ersten Lebensjahr und über die Vermittlung der Geschlechterrollen in und durch die Literatur. Zwei weitere Artikel beschäftigen sich mit den Wechseljahren und damit verbundenen Fragen nah Hormonbehandlungen für Frauen und für Männer sowie mit Geschlechtsumwandlungen.

Reinhardt Rüdell, Carmen Stadelhofer (Hg.), 2005, KV@Kleine-Verlag.de, CHF 40.–

Geschlechter interdisziplinär betrachtet

Neun UniversitätsprofessorInnen aus Italien, Österreich und Deutschland befassen sich aus den Kontexten ihrer jeweiligen Fachbereiche mit soziologischen, bildungsgeschichtlichen und –politischen, psychologischen, musikwissenschaftlichen und theologischen Dimensionen unterschiedlicher Aspekte der Geschlechterproblematik. Konkrete Themen sind unter anderem die Komplexität der Bewertungen des Weiblichen und Männlichen, das Partnerwahlverhalten im evolutionstheoretischen Kontext, die geschlechtsspezifische Selektion im Bildungswesen und Aspekte der interkulturellen Kommunikation in der Beziehung zwischen Mann und Frau. Weitere Aufsätze widmen sich z.B. den Veränderungen des Lebens von Männern, der Sexualisierung von Gewalt und gewaltvoller Männlichkeit, sowie der Rolle der Frau im kirchlichen Leben.

Annemarie Augschöll (Hg.), 2004, www.peterlang.net, CHF 57.–

Geschlechterbeziehung in der traditionellen Gesellschaft

Die koreanische Gesellschaft und das Verhältnis der Geschlechter wurde durch zwei gegensätzliche Geistesströmungen bestimmt. Während bis heute die horizontale schamanische Vorstellung im kulturellen System nachwirkt, prägt der Konfuzianismus mit seiner vertikalen Vorstellung das Leben. Eine zentrale Rolle spielt die unterschiedliche Interpretation des Ying-Yang-Prinzips.

Hae-Soon Kim, 2005, www.peterlang.net, CHF 75.–

Geschlechterprogramme

Die Autorin deutet das Engendering um 1900 zum einen als Ergebnis der sich wandelnden Geschlechterverhältnisse im Literaturbetrieb und der damit verbundenen Infragestellung männlicher Autorenschaft, zum anderen setzt sie dies in Bezug zu dem umfassenden Geschlechterdiskurs um die Jahrhundertwende.

Urte Helduser, 2005, Böhlau Verlag, CHF 85.50

Violence experienced by women in Switzerland over their lifespan

Results of the International Violence against Women Survey (IVAWS). There is relatively little academic research in Switzerland on violence against women. Initial investigations began in the 1990s, and since then have suggested that over 20% of women report acts of physical and/or sexual violence by any partner during their

lifetime. The IVAWS project provide for the first time an international overview of different types of victimizations that affect women, including unreported cases. This research will help to understand the dynamics of violence against women both at home and outside.

Martin Killias, Jacqueline De Puy, Mathieu Simonin, 2004, www.staempfliverlag.com, CHF 38.–

Frauen, Gesundheit und Gewalt im sozialen Nahraum

Repräsentativbefragung bei Patientinnen der Maternité Inselhof Triemli, Klinik für Geburtshilfe und Gynäkologie. Wie häufig ist ein Spital mit Frauen konfrontiert, die im Erwachsenenalter von ihren Nächsten – Partner, Expartner, Verwandte – Gewalt erleben oder erlebt haben? Die Befragung von 1772 Frauen zeigt erstmals auf: Je mehr Gewalt erlitten wird, desto belasteter ist die gesundheitliche Situation.

Daniela Gloor, Hanna Meier, 2004, www.soziothek.ch, CHF 26.–

Häusliche Gewalt

Erscheinungsformen, Ausmass und polizeiliche Bewältigungsstrategien in der Stadt Zürich. Als erstintervenierende Behörde befasst sich die Polizei mit familiären Krisen, die sich in strafbaren Handlungen in Form von gewalttätigen Auseinandersetzungen, sexuellen Missbrauch, psychischen und physischen Übergriffen äussern.

Das Schwergewicht des Buches liegt auf den polizeilich-justiziellen Aspekten und zeichnet insbesondere die (Erfolgs-)Geschichte der zürcherischen Bemühungen um eine professionelle Bekämpfung häuslicher Gewalt nach. Das Kernstück bildet die Auswertung aller 907 Interventionen der Stadtpolizei Zürich wegen häuslicher Gewalt in den Jahren 1999 bis 2001.

Silvia Steiner, 2004, www.rueggerverlag.ch, CHF 45.–

Au foyer de l'inégalité

La division du travail en Suisse pendant la crise des années 30 et la Deuxième Guerre mondiale. Ces études historiques font la démonstration que la segmentation et la hiérarchisation du marché du travail ne reflètent pas des faits « naturels ». Il s'agit bien au contraire de l'effet de modèles culturels qui reposent sur des choix délibérés et surtout d'un long travail social de différenciation qui fait apparaître le statut inférieur des femmes comme la simple expression économique et sociale d'une réalité prétendument naturelle, car basée sur le biologique.

Cette construction sociale ainsi naturalisée engage à chaque période historique de nombreux acteurs, mais ses résultats restent toujours ouverts. Si, dans la période étudiée, la division sexuelle du travail est certes maintenue à travers les évolutions conjoncturelles, les mutations sur le marché de l'emploi et la rationalisation des tâches, il aura fallu d'énormes investissements politiques pour pro-

duire ce résultat. En le reconstruisant, ces études de cas illustrent un aspect fondamental de la domination masculine.

Sabine Christe, Nora Natchkova, Manon Schick et Céline Schoeni, 2005, www.antipodes.ch, CHF 34.–

Marchés, migrations et logiques familiales dans les espaces français, canadien et suisse, 18–20 siècles

Actes du colloque Familles, marchés et migrations (18–20), Genève les 25–27 septembre 2003

Cet ouvrage souhaite renouveler un courant historiographique important, consacré à la reproduction des sociétés rurales par l'analyse des interactions existant entre pratiques migratoires et marchés.

Par des approches recourant aussi bien aux sources de l'histoire sociale et économique qu'à celles de la démographie historique, les auteurs approfondissent les formes de gestion de la migration dans les sociétés du passé par rapport aux modes d'insertion dans les marchés. Les répercussions de la mobilité sur les stratégies de rapprochement et d'ajustement aux marchés du travail et de la terre sont au cœur de leur problématique. Par ailleurs, ils s'intéressent à l'impact de ces marchés sur les mécanismes de la reproduction familiale et sociétale ainsi qu'à l'articulation des migrations au sein des familles qui doivent faire face aux défis des marchés.

Luigi Lorenzetti, Anne-Lise Head-König, Joseph Goy (éds), 2005, www.peterlang.net, CHF 77.–

Femmes en mouvement

De tout temps et dans toute société, il y eu une articulation entre la vie socio-économique de hommes et celle des femmes. Nous parlons de rapports sociaux de sexe ou de rapports de genre. La migration liée au travail, que ce soit la migration des hommes ou la migration des femmes, affecte inévitablement les rapports de genre.

Cet ouvrage contient: La migration pour ou contre le développement? Des perspectives disciplinaires à l'interdisciplinarité; Qui a peur des migrantes? Migrations et droits; Sans-papiers... sans frontières...; Femmes, actrices des mouvements migratoires; Présentation du «Gender Toolkit»; The Gender dimension of the Hague Declaration on the Future of Refugee and Migration Policy.

Textes réunis par Fenneke Reysoo et Christine Verschuur, 2004, www.ued.unige.ch, publications@ued.unige.ch

Berufstätige Mütter

Subtiler Wandel der Geschlechterordnung in der Schweiz (1945–1970). Die Geschlechterordnung der 1950er und 1960er Jahre war nicht so gleichförmig, wie sie häufig dargestellt wird. Die Präsenz von Müttern auf dem Arbeitsmarkt wurde bisher unterschätzt, wie die Analyse der statistischen Entwicklung der weiblichen Erwerbstätigkeit zeigt. Unter dem Stichwort Mütterarbeit debattierten Parteien, Verbände, Wissenschaft und Medien kontrovers

und mit grosser Emotionalität die möglichen Auswirkungen mütterlicher Berufstätigkeit auf die Familie. Diskurse der Ausgrenzung von Ehefrauen mit Kindern auf dem Arbeitsmarkt prägten die normative Ebene. Die Wirkungsmacht des Ernährer-Hausfrau-Modells war ideologisch stets viel höher als empirisch.

Gaby Sutter, 2005, www.chronos-verlag.ch, CHF 58.–

Hexen – Huren – Heldenweiber

Bilder des Weiblichen in Erzähltexten über den Dreissigjährigen Krieg. Die Rolle der Frau wird in der Erinnerungskultur weitgehend ausgeblendet oder auf die der namenlos leidenden Mütter und Ehefrauen oder der Soldatenliebchen und Huren reduziert. Worauf ist dies zurückzuführen? Die Autorin geht der Frage nach, ob die traditionell einander zugeordneten Begriffspaare Männer/Krieg, Frauen/Frieden in zeitgenössischen und späteren Erzähltexten, vor allem in historischen Romanen aufgebrochen und unterwandert wurden.

Waltraud Maierhofer, 2005, Böhlau Verlag, CHF 69.40

Männergeschichte – Neue Ungewissheiten über Männer

Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts. Das Buch untersucht, am österreichischen Beispiel, die Veränderungen der Männlichkeitsrollen (Krieger, Liebhaber, Vater, usw.), ihre Dekonstruktion und Rekonstruktion konkret am historischen Material.

Ernst Hanisch, 2005, Böhlau Verlag, Euro 29.90

Die männliche Nation

Politische Rhetorik der neuen intellektuellen Rechten
Der erschütterten bürgerlichen Männlichkeit der Moderne stemmen sich die Autoren mit der Beschwörung männerbündischer Exklusivität, patriarchaler Idyllen und überlegener, polemischer Bildung entgegen. Das rhetorische Panorama der Rechten umfasst Aspekte wie eine idealisierte männliche Autonomie, das Menetekel gesellschaftlicher Verweiblichung, kriegerische Selbstbehauptung, Verschmelzungsphantasmen mit Mutter Erde oder das Motiv des Vatermordes als Vaterlandsmord.

Gabriele Kämper, 2005, Böhlau Verlag, CHF 60.40

Diener zweier Herren

Soldaten zwischen Bundeswehr und Familie, Partnerschaft, Familie und Beruf miteinander zu vereinbaren ist in der Welt von heute ein schwieriges Unterfangen, das dem Spagat gleicht. Dieser Spagat ist für Soldaten angesichts der Spezifika ihrer Tätigkeit noch schwieriger.

Gerhard Kimmel (Hg.), 2005, www.peterlang.net, CHF 57.-

Prostitution in Recht und Gesellschaft

Diese Abhandlung gibt zunächst einen rechtshistorischen Überblick zur Prostitution. Einen besonderen Schwerpunkt bildet sodann die deutsche Rechtslage nach Inkraft-Treten des Gesetzes zur Regelung der Rechtsverhältnisse der Prostituierten am 1. Januar 2002 sowie die

Frage, inwieweit dieses Gesetz tatsächlich die rechtliche Situation Prostituierteter verbessern konnte.

Katrin Malkmus, 2005, in Würzburger Schriften zur Kriminalwissenschaft, Bd. 19, www.peterlang.net, CHF 62.-

Die Brüste der Frauen

Ein Symbol des Lebens oder des Todes? Brustkrebs als Ausdruck der Kränkung von Frauen im Patriarchat. Kann es möglich sein, dass die Erkrankung Brustkrebs mit dem generellen Status und der Darstellung der Frau in einer patriarchalen Gesellschaft zusammenhängt? Die positive Bedeutung des ehemals heiligen Frauenleibes wurde durch patriarchale Strategien entwertet und in ihr Gegenteil als Todbringer verkehrt.

Elisabeth Sorgo, 2003, www.peterlang.net, CHF 55.-

Evaluation Vorsorgeausgleich

Eine empirische Untersuchung an sieben Scheidungsgerichten aus fünf Kantonen. Der Band zeigt, wie die Bestimmungen zum Vorsorgeausgleich in der Praxis angewendet werden. Die Autorinnen präsentieren Datenmaterial zu den Erledigungen nach Art. 122–124 ZGB und inwiefern Männer und Frauen ihre berufliche Vorsorge nach der Scheidung weiter aufbauen.

Katerina Baumann, Margareta Lauterburg, 2005, Schriftenreihe zum Familienrecht FamPra.ch, www.staempfliverlag.com, CHF 55.-

Erhalten durch Gestalten

Nachdenken über eine (re)produktive Ökonomie. Die Rationalität einer auf Zusammenspiel aller produktiven Beiträge im gesellschaftlichen Prozess basierten Ökonomie bedeutet im Kern den dauerhaften Erhalt der Produktivitäten von menschlicher und ökologischer Natur. Was heisst das im einzelnen in der Theorie und Praxis?

Daniela Gottschlich: Leben ist nicht nur Erwerbsarbeit – Ergebnisse eines transnationalen Frauenprojektes im Kontext von lokalen Nachhaltigkeits- und Agenda 21.
Adelheid Biesekker, Wolfram Elsner (Hg.), 2004, www.peterlang.net, CHF 82.-

Interaktion und Dominanz

Dieses Buch zeigt, wie Konflikte entstehen, wie und wo sie ihre Dynamiken entfalten und wo ihre vielfachen Lösungschancen liegen. Die Kommunikationsprozesse und die Organisationsstrukturen sind «die zentralen Parameter» der Zusammenarbeit. Die Thematik wird um die Fragestellung von Konflikten in Erwerbsarbeitszusammenhängen zentriert. Das gemeinsame Erzählen in Gruppendiskussionen bildet die empirische Grundlage. Erstmals stehen Konflikte unter Mitarbeiterinnen von Frauenprojekten im Zentrum einer Untersuchung.
Christiane Stegmann, 2. Auflage 2005, (Hg) Institut für Interaktionsforschung, Konflikte und Organisation, Grabenstraße 9 d, D-20357 Hamburg, Interaktion@gmx.de, Euro 27.80

Girls Wide Web

Girls, the Internet and the Negotiation of Identity
This book is an innovative collection of issues related to the ways adolescent girls interact with the Internet. Employing a range of methodologies and theoretical perspectives primarily within cultural studies.

Sharon R. Mazzarella (ed.), 2005, www.peterlang.net, CHF 39.-

Studie: Die Welten der Mädchen mit Migrationshintergrund

Studie aus Deutschland: Im Rahmen der Untersuchung wurden deutschlandweit 950 Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund zu ihren Lebenssituationen und Zukunftsvorstellungen befragt. Die Auswertung ist in Buchform erschienen und enthält überraschende Einblicke und Ergebnisse.

Ursula Boos-Nünning, Yasemin Karakasoglu: Viele Welten, Waxmann-Verlag, 2005, Euro 29.90

Studie Berufswahlverhalten von Mädchen und jungen Frauen

Martina Schuster, Almut Sülzle, Gabriele Winker und Andrea Wolfram veröffentlichte Studie: «Neue Wege in Technik und Naturwissenschaften», herausgegeben vom baden-württembergischen Wirtschaftsministerium, Juni 2004, ist jetzt im Netz unter:

http://www.tu-harburg.de/agentec/publikationen/Gutachten%20Berufswahlverhalten.pdf

Das Verbot des islamischen Kopftuches an europäischen Schulen

Bollwerk gegen den Fundamentalismus oder rassistischer Akt? Die Autorin zeigt juristische, religiöse, politische und historische Hintergründe auf und bearbeitet gleichzeitig die Themen von Rassismus, Integration, Frauen-diskriminierung und Fundamentalismus. Die unterschiedlichen Positionen werden einander gegenüber gestellt und auf ihre Vertretbarkeit in einem modernen Rechtsstaat hin diskutiert.

Ursula Christen, 2004, www.soziothek.ch, CHF 32.-

Chancengleichheit im Bildungswesen

Theoretische Analyse anhand der Kriterien Kulturelle Herkunft und Geschlecht sowie Darstellung des Pilotprojekts AMIE (berufsvorbereitendes Ausbildungsjahr für Migrantinnen in technischen und technologischen Berufen).

Peter Vetter, 2004, www.soziothek.ch, CHF 32.-

Wissenschaft, die Grenzen schafft

Geschlechterkonstellationen im disziplinären Vergleich Anhand ethnographischer Fallstudien in vier Disziplinen – Architektur, Botanik, Pharmazie und Meteorologie – geht das Buch der Frage nach, ob und auf welche Weise sich die Geschlechterdifferenz im wissenschaftlichen Alltag artikuliert. Mit ihrer disziplinär vergleichenden Perspektive betritt die Studie Neuland: Sie vermittelt einen Blick

auf die vielfältigen Unterschiede zwischen den Disziplinen und identifiziert damit die Konstellationen, unter denen geschlechtliche Zuschreibungen das wissenschaftliche Universalismusprinzip unterlaufen können.

Bettina Heintz, Martina Merz und Christina Schumacher (Hg.), 2004, www.transcript-verlag.de, Euro 26.80

Erfolg und Wirksamkeit von Gleichstellungsmassnahmen an Hochschulen

Vorgestellt werden Evaluationsstudien zu Massnahmen und Programmen einzelner Bundesländer und Hochschulen sowie zu den Modulen Bundesprogramms Chancengleichheit der Schweiz. Ergänzt werden diese durch einen Überblick über die Entwicklung gleichstellungspolitischer Programme in Deutschland und durch einen rechtsphilosophischen Beitrag zum Thema Frauenförderung und Gerechtigkeit.

Andrea Löther (Hg.) 2004, Kleine Verlag GmbH, Postfach 10 16 68, D-33516 Bielefeld, CHF 39.30

Wissenschaftliche Nachwuchsförderung mittels Mentoring

Webbeschreibungen fürs Wandern durch die Mentoringlandschaft. Diese Broschüre gibt einen fundierten Einblick in die verschiedenen Mentoring-Konzepte wie One-to-One-Mentoring, Gruppenmentoring, Mentee-Partnerschaften mit einem Schwergewicht auf Peer-Mentoring. Die Autorin beschreibt anhand von Gesprächen mit der Projektleitung insbesondere die Funktionsweise von Peer-

Mentoring, wie im Rahmen der Mentoring-Werkstatt und dem Bundesprogramm Chancengleichheit an der Universität Zürich entwickelt und durchgeführt wurde.

Elisabeth Michel-Alder, 2004, Herausgegeben von der UniFrauenstelle – Gleichstellung von Frau und Mann an der Universität Zürich, frauenst@zuv.unizh.ch, CHF 22.-

Die MentoringWerkstatt an der Universität Zürich 2000 – 2004

Erfahrungen und Empfehlungen. Gleichrangige Nachwuchsforscherinnen – sogenannte Peers – bauen in Selbstorganisation wissenschaftliche Netzwerke auf und setzen sich mit ihrer akademischen Laufbahn und den Anforderungen an eine Professur auseinander. Durch den Austausch holen sich die Nachwuchswissenschaftlerinnen ihr Rüstzeug für ihre Vernetzung und Karriere. Die Broschüre gibt Einblick in die Funktionsweise von Peer-Mentoring, Hinweise auf deren Aktivitäten und Orientierung über Gruppenkonstellationen.

Ursula Meyerhofer, 2004, Herausgegeben von der UniFrauenstelle – Gleichstellung von Frau und Mann an der Universität Zürich, sekretariat@ufg.unizh.ch

Bologna und die Folgen

In diesem Heft wird über die institutionellen und didaktischen Folgen berichtet, die sich aus dem Bologna-Prozess ergeben, der im Gegensatz zu bisherigen Ansätzen in der Hochschulreform mit Verbindlichkeit und

einer europäischen Dimension ausgestattet ist. Die einzelnen Beiträge erörtern die Diskussion und Realisierung des Bologna-Konzepts anhand Dokumente. Weiter Schwerpunkt sind die veränderten Studiengänge in der Erwachsenenbildung.

Joachim H. Knoll (Hg.), 2005, Einzelheft von Bildung und Erziehung, Böhlau Verlag, CHF 29.40

Le livre de la veille des femmes

Un mouvement qui ouvre pour l'avenir des voies fécondes porteuses d'espoir et d'énergie **Souscrivez dès maintenant!**

Le 10 décembre 2003, les Chambres fédérales choisissent de n'élire qu'une seule conseillère fédérale, jetant une lumière crue sur la condition réelle des femmes en Suisse. Passant de la colère à l'action, quelques-unes d'entre elles décident de veiller jour et nuit à proximité du Palais fédéral, du 8 mars au 10 décembre 2004. Au fil de ces neuf mois, elles sont finalement plus de cinq cents à se succéder dans la caravane bleue de la Veille des femmes.

Le texte du livre tente de restituer la multiplicité de ce mouvement pas comme les autres. Chacune avec ses mots affirme l'importance de se sentir partie d'une grande chaîne qui relie les femmes entre elles et au monde tel qu'il va, même s'il ne va pas très bien. Car, résume l'une d'elles dans le livre d'or, «S'engager, partager, c'est le sel de la vie».

L'enquête photographique d'Hélène Tobler: 558 portraits de veilleuses. Préface du livre: Madame la Conseillère fédérale Micheline Calmy-Rey

Edition bilingue (français-allemand), texte: Diane Gilliard, photographies: Hélène Tobler, design: Martine Waltzer
Format: 24 x 28 cm, reliure souple, 244 pages, 278 illustrations couleurs, Editions Benteli, Wabern

Was wird hier eigentlich gespielt?

Strategien im professionellen Umfeld verstehen & entwickeln

Wann haben Sie sich in Ihrem Betrieb zum letzten Mal gefragt: «Was wird hier eigentlich gespielt?» Oder hören Sie sich eher fassungslos feststellen «Ich glaube, ich bin im falschen Film?» Sie haben sich auf eine bestimmte Situation vorbereitet, Überlegungen für eine erfolgreiche Aktion angestellt und diese umgesetzt – aber ohne Erfolg: Es war Ihnen nicht bewusst, dass die anderen nicht mehr im Spiel waren.

Der Ansatz von Zita Küng beruht auf der Organisationsanalyse nach Michel Crozier, in der vier Elemente von Bedeutung sind: Macht, Strategie, Spiel und Umwelt der Organisation. Demnach sind es Spiele, die Organisationen im Wesentlichen zusammenhalten. Spiele im eigentlichen Sinn, so wie wir sie als Kinder gelernt und geübt, geliebt und gehasst haben. Spielen Sie souverän mit!

Lic.iur. Zita Küng, baute das Gleichstellungsbüro der Stadt Zürich auf, gründete 1999 EQuality – die Agentur für Gender Mainstreaming und ist Geschäftsführerin der GeM-EWIV (Europäische Wirtschafts- und Interessenvereinigung).

1. Auflage, 2005, Springer-Verlag, CHF 48.–/Euro 28.–
Bestellen Sie Ihr Exemplar: www.gendermainstreaming.com

Häusliche Gewalt aus Sicht von Kindern

Ein neuer Blick auf ein altbekanntes Phänomen

Am Pädagogischen Institut der Universität Zürich wird derzeit die erste Studie im deutschsprachigen Raum erarbeitet, die sich mit häuslicher Gewalt aus Sicht von Kindern und Jugendlichen befasst.

Als eine Art Erfolgsgeschichte bezeichnet Gewalt- und Geschlechterforscherin Corinna Seith den sich wandelnden Umgang der staatlichen Institutionen mit dem Thema häusliche Gewalt. So gilt häusliche Gewalt seit kurzem als Offizialdelikt. Je früher die Polizei und Justiz eingeschaltet würden und je konsequenter sie gegen gewalttätige Ehemänner vorgehen, desto besser seien die betroffenen Frauen und Kinder geschützt. (...)

Rund 1400 Kinder und Jugendliche zwischen 8 und 18 Jahren, die im Kanton Zürich wohnen, wurden schriftlich zum Thema häusliche Gewalt befragt. Mit 30 betroffenen Kindern und ihren Müttern aus den Kantonen Bern, Luzern und Zürich hat Corinna Seith persönliche Gespräche geführt. (...) Ein Teil der Kinder leidet unter sogenannter Trennungsgewalt (Stalking). Dieses Phänomen manifestiert sich nicht nur physisch, ebenso wenig ist es bloss der einmalige Höhepunkt einer längeren Beziehungskrise. Oft bleiben Dauerbelastungen wie Verleumdungen und Drohungen gegenüber Mutter bestehen.

(...) Am meisten verblüfft hat die Gewaltforscherin die Klarsicht vor allem der über 11-/12-Jährigen, mit der diese die Dominanzrituale der Väter durchschauen. (...) Vielen Kindern sei zudem klar, dass die Gewalttätigkeit der Väter mit einem Defizit zu tun hat. Wie Seith ausführt, geht es bei häuslicher Gewalt darum, asymmetrische Machtverhältnisse zu schaffen und aufrecht zu halten. (...) Entscheidend für die Entstehung und den Verlauf von häuslicher Gewalt sei, wie staatliche Institutionen mit dem Problem umgehen. (...)

NZZ-Artikel erschienen am 5. April 2005

Häusliche Gewalt und Migration
Schwerpunktthema des aktuellen Hefts 1.2005 der
Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen.
www.frauenkommission.ch

Violence domestique et migration
Le thème principal du numéro actuel 1.2005 de la
commission fédérale pour les questions féminines.
www.comfem.ch

www.against-violence.ch

Die Website der Fachstelle gegen Gewalt.

Le site Internet du Service de lutte contre la violence.

2005

8.–9. Juli

Gender Affairs. 3. Arbeitstagung Frauen- und Geschlechterforschung/ Gender Studies (GS) im deutschsprachigen Raum
Können GS als eigenständige Studienangebote im Rahmen der neuen BA-/MA-Struktur bestehen? Und welche Chancen haben Gender-Master? Neben diesen Fragen treten andere: Gibt es verbindliche Kerninhalte für GS und ist eine Kanonbildung sinnvoll? Wie vermitteln wir Ergebnisse der GS noch besser als bisher – in die Hochschulen, die Praxisfelder, die Gesellschaft hinein? Wie gelingt gute Nachwuchsförderung mit knappen Ressourcen? Wie schaffen wir übergeordnete institutionelle Strukturen, die uns stützen? Wie gelingt es uns, GS effektiv und effizient zu vernetzen?
www.genderstudies-hamburg.de/index.php?id=232

22.–23. Juli

Das Kompetenzforum Genderforschung in Informatik und Naturwissenschaften [gin] an der Universität Freiburg plant einen Workshop unter der Leitung von Frau Dr. Jutta Weber (Gastdozentin). Thema «Vom lustvollen Que(e)ren der Disziplinen. Transdisziplinarität in feministischer Wissenschafts- und Technikforschung» statt.
<http://gin.iig.uni-freiburg.de>

31st August – 3rd September

Fourth European Conference on Gender Equality in Higher Education, United Kingdom, at Oxford Brookes University.
This Conference is aimed at academics, practitioners and research students. We are particularly interested in encouraging researchers who are just starting out in their research careers to participate in the Conference.
<http://business.brookes.ac.uk/events/genderinhe2005/>

8.–10. September

Internationaler Kongress. Femme Globale: Geschlechterperspektiven im 21. Jahrhundert, der Heinrich-Böll-Stiftung in Berlin. Diskussionen, zahlreiche Workshops und spannende Fragen rund um die Geschlechterdemokratie. Mit Nachdruck wollen wir Geschlechterdemokratie ganz oben auf die politische Agenda setzen. Ort: Berlin, Deutschland
www.glow-boell.de/de/rubrik_2/5_979.htm

21.–23. September

Tagung an der Universität Bern: Due Diligence. Die Verantwortung des Staates für die Menschenrechte der Frauen. Gemäss dem Prinzip der Due Diligence trägt der Staat eine völkerrechtlich begründete Verantwortung, Gewalt gegen Frauen zu verhindern, solche Straftaten zu untersuchen, die Täter gegebenenfalls zu bestrafen und den Opfern Schutz, Entschädigung und Genugtuung zu gewährleisten.

Die Tagung soll als Informationsforum zum Völkerrechtskonzept der Due Diligence dienen und die interdisziplinäre Debatte zum Thema Gewalt gegen Frauen lancieren sowie Vernetzungsmöglichkeiten bieten.
www.izfg.unibe.ch/duediligence/index.htm

29. September

Paulus-Akademie Zürich organisiert in Zusammenarbeit mit der Materinité Inselhof Triemli Zürich ein Anlass zum Thema Häusliche Gewalt und Gesundheit. Die Weiterbildungstagung richtet sich an Pflegefachpersonen, Ärztinnen, Hebammen, SozialarbeiterInnen, weitere Fachpersonen.
www.kath.ch/veranstaltungen/details.php?id=52516&style=paz

6.–8. Oktober

«Geschlechtsunterschiede in Genese, Symptomatik und Therapie psychischer Erkrankungen.»
7. Kongress der Gesellschaft für die

psychische Gesundheit von Frauen (GPGF) an der Universität Heidelberg.
www.gpgf.org

21st–25th November

VI International Conference: Women in the 21st Century at the University of Havana, Cuba. Possible topics: 1. Feminist thinking. Theory and Methodology. 2. Gender, Identity and Subjectivity 3. Gender and History. 4. Gender and Socio-Economic Development. 5. Gender and Violence. 6. Gender and Environment. 7. Gender and Health 8. Gender and Sexuality 9. Gender and Education 10. Gender and Employment 11. Gender and Power 12. Gender, Art and Literature and Films 13. Gender and Social Communication 14. Gender and Human Rights 15. Gender, Race, Social Class and Ethnic group 16. Gender and Religion 17. Gender, Science and Technology
Norma.Vasallo.Barrueta@psico.uh.cu

14. November & 16. Januar 2006

Das Kompetenzzentrum Gender Studies der Universität Zürich veranstaltet zwei bis drei Mal pro Semester eine Rencontre fixe, bei der Gelegenheit geboten wird, sich über Disziplingrenzen hinweg auszutauschen und zu vernetzen. Diese Veranstaltung wird jeweils mit einem kurzen thematischen Beitrag eingeleitet, welcher Anregung sein soll für eine kritische und fruchtbare Diskussion zwischen den Teilnehmenden. Der Anlass steht allen Interessierten offen.
Die Veranstaltung findet jeweils von 18.15–20 Uhr an der Voltastrasse 59, 8044 Zürich statt.
Die Anzahl der Teilnehmenden ist beschränkt, deshalb wird um eine Anmeldung bis eine Woche vorher per email gebeten.
Kathy.Steiner.kgs@ufg.unizh.ch

CALL FOR PAPERS | APPEL À CONTRIBUTIONS

Les femmes françaises/francophones et la guerre

9e colloque «Women in French», à Hinsley Hall, Leeds, du 5 au 7 mai 2006.

Les critiques littéraires et les historiens s'intéressent de plus en plus aux rôles des femmes pendant les périodes de guerre. Des milliers de femmes françaises et francophones ont beaucoup contribué aux efforts de la patrie en temps de guerre, mais les conflits ont également divisé le mouvement des femmes, en obligeant les femmes à choisir entre leurs intérêts en tant que femmes et les exigences économiques et sociales de leur pays. Les femmes francophones nous laissent un héritage littéraire et historique très riche sous forme de la fiction, du journalisme, des journaux intimes et des lettres.

Les propositions de communication en anglais ou français (c. 500 mots) doivent être envoyées par courriel aux organisatrices Alison Fell a.s.fell@lancaster.ac.uk et Joanna Shearer joanna.shearer@lang.ox.ac.uk avant le 1 septembre 2005.

La décolonisation des espaces

Revue *RESOURCES FOR FEMINIST RESEARCH/DOCUMENTATION SUR LA RECHERCHE FÉMINISTE (RFR/DRF)*

Le rapport féministe aux communautés, territoires et frontières a débouché sur de nombreux débats autour du caractère genré des relations spatiales. Ces débats ont été centrés sur les constructions spatiales telles que la division entre le public et le privé; la bifurcation historique et contemporaine de la colonie et de la métropole; et l'opposition transnationale séparant citoyen(ne) et étranger(e). Plus récemment, certains de ces défis féministes anti-racistes et anti-colonialistes ont évolué sous la rubrique du transnationalisme. Dans ce numéro, nous espérons examiner les questions suivantes: qu'arrive-t-il à la notion de l'espace considérée sous un angle transnational? Comment ce jumelage affecte-t-il le travail effectué à l'égard du logement municipal, le travail autour du statut et de la citoyenneté, aux 'kiss-ins' comme réponse à la violence faite aux queers, aux revendications territoriales des premières nations?

Faire parvenir papier des articles, rédigés en anglais ou en français, d'une longueur de 3000 à 5000 mots, y compris un court résumé avant le 15 Septembre 2005 à: rfrdrf@oise.utoronto.ca

**History, Gender and Migration
(Atlantic world, XIXth and XXth centuries)**

A conference organised by the Centre d'Histoire Sociale du XXe Siècle (Université Paris I, Panthéon Sorbonne) and L'Équipe Réseaux, Savoirs, Territoires (École Normale Supérieure)

Gender history and international migration history have been in recent years two very active and exciting fields of study. Despite some recent works, they still appear however to produce distinct narratives of history. This conference aims to facilitate cross-fertilisation of gender and migration studies. Gender allows us to take a new look at the concepts used by historians of migration, and to revise some of the usual themes. In turn, migration can affect the ways in which gender is defined and acted upon, within the host as well as the home society.

The themes: 1) Gender and the Migration Experience Life-cycle, work, social and geographic trajectories. 2) Images and Memory Gendered tales of migration, representations and images. 3) Social and Political Activities Unions, associations, ethnic institutions. 4) Gender Roles Changed through Migration Host and home society, migrant and non migrant populations. 5) Administration and Policy Selection of migrants, access to the job market, access to education

Proposals (Languages: French or English) need to be sent before October 1, 2005 to: nfouche@ehess.fr

Cultural Conflict and Women

April 12-16, 2006 Atlanta, Georgia.

Literary, psychological, historical, sociological, or interdisciplinary representations of cultural conflict and women are encouraged. For example, conflicts may occur between women and the dominant culture, between women of diverse non-dominant cultures, between women characters, or between male and female characters. Cross-cultural, cross-generational, and cross-generic conflict may also be included. Genres that could be treated include fiction, poetry, diaries, newspaper accounts, television productions, biography, autobiography, or music videos, among others.

Please email papers, proposals, or 100-150 word abstracts before November 1 to Cheri Louise Ross Area Chair, Cultural Conflict and Women, veronicatmail@yahoo.com

EU-Institut für Gleichstellungsfragen

Vladimír Špidla, EU-Kommissar, hat angekündigt, dass ein Europäisches Institut für Gleichstellungsfragen geschaffen wird, das die EU-Institutionen und die Mitgliedstaaten unterstützen soll in der Förderung der Gleichstellung von Männern und Frauen und der Bekämpfung der Diskriminierung aufgrund des Geschlechts.

Er erklärte: «Wie könnten wir den Internationalen Tag der Frau besser begehen als mit dem Vorschlag zur Schaffung einer Agentur, die der Gleichstellung von Männern und Frauen dient? Die Gleichstellung der Geschlechter ist ein im Vertrag verankertes Grundrecht und ein prioritärer Politikbereich der Union. Eine wichtige Rolle des Instituts wird es sein, das zur Entwicklung der Gleichstellungspolitik in der EU-25 benötigte Fachwissen bereitzustellen. Wir wissen, dass ungeachtet der erzielten Fortschritte noch mehr getan werden muss, zum Beispiel um das geschlechtsspezifische Lohngefälle zu beseitigen, das immer noch 15 Prozent beträgt.»

Das Institut wird ein unabhängiges Exzellenzzentrum auf europäischer Ebene sein. Mit einem Dokumentationszentrum und einer Bibliothek – beide für die Öffentlichkeit zugänglich.

http://europa.eu.int/comm/employment_social/news/2005/mar/genderinstitute_de.html

Gleichstellungsbericht der EU

Der Jahresbericht zu diesem Thema ist der erste, der sich auf die erweiterte Europäische Union mit 25 Mitgliedstaaten erstreckt. Er gibt einen Überblick über die wichtigsten Entwicklungen der jeweiligen Situation von Frauen und Männern in den Bereichen Bildung, Beschäftigung und soziales Leben unter besonderer Berücksichtigung der ZuwanderInnen und zeigt die Herausforderungen bei der weiteren Förderung der Chancengleichheit von Frauen und Männern auf.

www.cews.org/informationpool/files/310/de/gender_equality_2005_report_de-2.pdf

Neuer EU-Bericht zur Medienkompetenz

Frauen und ältere Menschen überwinden die digitale Kluft. In den letzten drei Jahren haben im Erwerb von Internetkompetenz die Frauen die Männer überholt. Auch immer mehr über 55-Jährige eignen sich Computerfertigkeiten an. Es ist damit zu rechnen, dass dieser Trend sich fortsetzt. Bildung, Alter und Einkommen, so der Bericht, determinieren nach wie vor die Computerkompetenz am stärksten.

In der EU15 betrug die Internetdichte, bezogen auf die Bevölkerungszahl, 43,5%. Sie ging nach der Erweiterung auf 25 Staaten auf 41,4% zurück. In den neuen Mitgliedstaaten insgesamt nutzen jedoch mehr als 25% der EinwohnerInnen das Internet.

Webbasiertes Diskussionsforum

Seit dem 2. Mai 2005 bietet das Ressort Chancengleichheit der Universität Basel ein webbasiertes Diskussionsforum für Nachwuchswissenschaftlerinnen an. Das Diskussionsforum wurde als Ergänzung zur bereits länger bestehenden Mailing-Liste für promovierende und promovierte Frauen ins Leben gerufen.

Im geschützten Rahmen des Forums kann über Erfahrungen mit der Dissertation berichtet oder Rat und Unterstützung geholt werden, können andere Frauen in ähnlicher Situation kennengelernt, können Kontakte geknüpft und akademische Seilschaften gebildet werden. Im Zentrum der Diskussionen stehen Themen rund um die Dissertation, z.B. Zeitmanagement und Selbstorganisation, (alternative) Karrierestrategien, Finanzierungsmöglichkeiten, Forschen im Ausland, Vereinbarkeit von Kindern und Dissertation oder Probleme mit der Integration in die Forschungsgruppe.

Betreut wird das Doktorandinnen-Forum von der Online-Moderatorin und Kommunikationspsychologin Dr. Caroline Cornelius.

Weitere Informationen sind auf der Homepage des Ressorts Chancengleichheit erhältlich:
<http://www.zuv.unibas.ch/chancengleichheit/aktuelles/aktuell.html>

Feministische Institut

Das Feministische Institut – gegründet 1998 – versteht sich als Brücke, als Vermittlerin zwischen feministischer Theorie und Praxis. Es greift Alltagserfahrungen von Frauen und feministische Erkenntnisse auf, stellt sie öffentlich zur Diskussion und fördert den Austausch zwischen feministischer Forschung und praktischer Politik. Unter dem Motto «Autonomie und Integration» entwickelt das Feministische Institut eigene Konzepte. [Feministisches Institut in der Heinrich-Böll-Stiftung, Hackesche Höfe, Rosenthaler Straße 40/41, D-10178 Berlin, E-mail Feministisches-Institut@boell.de oder www.glow-boell.de/index.html](http://www.feministischesinstitut.de)

Thema Chancengleichheit

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert exzellente Wissenschaft. Dabei soll selbstverständlich niemand benachteiligt werden. Die Förderung der Gleichstellung von Mann und Frau wurde im ersten Paragraphen der Satzung der DFG verankert. Aber die DFG unterstützt auch Eltern in der Fortführung ihrer wissenschaftlichen Karriere. Die DFG hat ihre Homepage um gebündelte Informationen zum Thema Chancengleichheit ergänzt. Das Informationspaket bietet Hintergründe, Zahlen und Fakten zur Chancengleichheit in der Wissenschaftsförderung durch die DFG.

http://www.dfg.de/wissenschaftliche_karriere/chancengleichheit/index.html

genaStudien

In der brandneuen Reihe genaStudien sind Texte mit der Sondierungen, Stellungnahmen, Recherchen zu Genderaspekten in aktuellenpolitischen Handlungsfeldern enthalten.

Folgende fünf genaStudien sind bereits erschienen:

- 1: Positionen zur nationalen Nachhaltigkeitsstrategie aus der Geschlechterperspektive
- 2: Genderaspekte bei der Privatisierung von öffentlichen Dienstleistungen am Beispiel der Energie- und Wasserversorgung
- 3: Genderaspekte im Bereich Immissionsschutz: Luftverschmutzung und Lärmbelastungen
- 4: Ressourcen und Gender. Thematische Ausarbeitung basierend auf Sekundäranalyse, Interviews und Bewertung aus Genderperspektive
- 5: Beteiligungsmodelle erneuerbare Energien/Windkraftanlagen -nur für männliche Besserverdiener? Eine kritische Untersuchung der gegenwärtigen Fondspraxis und ihrer steuerlichen Rahmenbedingungen

Seit Mai sind weitere Studien zu Gender & grüner Gentechnik sowie eine Recherche zu Frauen in der Erneuerbare Energien-Wirtschaft abrufbar.

Alle Studien gibt es als pdf-Datei zum download
www.genanet.de/publikationen.html

Maisons d'accueil pour femmes:

Analyse des besoins

Rapport de l'étude préliminaire par Theres Egger. Sur mandat du Service de lutte contre la violence du BFEF Bureau fédéral de l'égalité entre femmes et hommes. Au vu de l'introduction de nouvelles mesures juridiques et organisationnelles dans la prévention de la violence domestique, on examine aussi le rôle des maisons d'accueil pour femmes assumant en tant qu'institution privée des fonctions socialement reconnues dans la prévention de la violence. Cette étude préliminaire donne une définition des conditions juridiques cadres de l'activité des maisons d'accueil pour femmes, documente l'état de la recherche, fait un inventaire de sources de données et décrit la situation actuelle des maisons d'accueil pour femmes en Suisse pour l'année 2003.

*Résumé en français et allemand: http://www.buerobass.ch/neu_aktuell_f.html
Pour commander le rapport en allemand (pdf ou imprimé): info.ffg@ebg.admin.ch*

Kontrollinstrument zur Überprüfung der Lohngleichheit

Referat von Silvia Strub zum HRM-Vorabend-Forum «Die Chancengleichheit via Beschaffungswesen unterstützen», EPA Eidgenössisches Personalamt, 22. Februar 2005, Bern.

http://www.buerobass.ch/neu_aktuell_d.html

L'imposition individuelle et les crédits d'impôt...

... permettent davantage d'équité envers les familles, par Heidi Stutz. Article publié dans «la vie économique», 5/2005, p. 42-43.
myriam.schnepf@buerobass.ch

Weder Tussi noch Macho

Von Mai bis Juli 05 führen drei Zürcher Schulen Selbstbehauptungs- und Konflikttrainings-Kurse für Mädchen und Buben durch. Statt an Ringen und Reck zu turnen, lernen die Fünft- und SechstklässlerInnen in den Primarschulhäusern Milchbuck, Hohl und Kern, wie sie sich in Konflikten behaupten können. WenDo-Trainerinnen leiten die Kurse für Mädchen. Parallel dazu führt ein Trainerteam die Buben durch das Programm «selbstbewusst & stark».

Ziel ist es, das Selbstbewusstsein der 11- bis 13-jährigen Mädchen und Buben zu stärken. Selbstsichere Kinder und Jugendliche werden weniger häufig Opfer von Gewalt und sie haben es nicht nötig, Konflikte mit Gewalt zu lösen. Statt sich wie «Tussis» und «Machos» aufzuführen, lernen sie in den Trainings, selbstbestimmt ihren Weg zu gehen, jenseits von anbiedernder Weiblichkeit und grenzverletzendem Männlichkeitsgehabe. Die Pilotkurse werden von den LehrerInnen und einer Fachfrau begleitet und ausgewertet. Der Evaluationsbe-

richt wird im Herbst 2005 interessierten Fachleuten und der Öffentlichkeit vorgestellt.
http://www3.stzh.ch/internet/bfg/home/projekte/maedchen_buben.html

«Frauenblicke auf Mecklenburg-Vorpommern»

Ein Projekt, das Frauen Lust und Mut macht, alleine zu verreisen.

Dass sich immer mehr Frauen auch ohne Anhang auf den Weg machen, hat vielfältige Gründe. Der demographische Faktor ist sicherlich eine Ursache. Aber viele Frauen entdecken auch, dass es gut tut, mal alleine oder zusammen mit anderen Frauen die Seele baumeln zu lassen. Sportliche Aktivitäten ohne Leistungsdruck, ungehemmte Kreativitätentfaltung und der anregende Austausch mit Gleichgesinnten sind nur ein paar der unterschiedlichen Motive.

Mecklenburg-Vorpommern hat diesen Trend bereits seit einem Jahr aufgegriffen und bietet seinen weiblichen Gästen ein sehr breit gefächertes, aber speziell auf die Bedürfnisse von Frauen zugeschnittenes Programm an. In Mecklenburg-Vorpommern liegt der Anteil alleinreisender Frauen bereits bei rund 5%. Und diese zeichnen sich durch ein hohes Interesse an Gesundheit, Kultur und Bildung, gesunder Ernährung, Kreativität und Entspan-

nungsangeboten aus. Über 70 verschiedene touristische Betriebe stellen ihre Angebote inzwischen in dem Frauenreiseportal dar, darunter sind auch etliche für Mütter mit Kindern.

Detaillierte Informationen unter: www.frauenblicke.de

WWW.GENDERCAMPUS.CH
Zentrale Informations- und Kommunikationsplattform für Gender Studies und Gender Equality an Universitäten und Fachhochschulen der Schweiz. Es ist ein umfassendes, viersprachiges (D, F, I, E) Netzwerk für Gleichstellungsbelange und für die Frauen- und Geschlechterforschung an den Schweizer Hochschulen.

Ökonominnen-Netzwerk

Efas (economics, feminism and science) ist ein Netzwerk feministischer Ökonominnen aus Österreich und Deutschland und wurde im März 2000 gegründet. Das Netzwerk verfolgt neben dem Ziel der Förderung geschlechtsbezogener Forschung und Lehre auch die Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen.

Das Netzwerk veranstaltet jährlich eine Tagungen zu den bisherigen Themenfeldern Verteilungsverhältnissen, Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt, Demographischer Wandel und Geschlechterverhältnis, Feministische Theorie in der Wirtschaftspolitik.

Es erscheint zweimal jährlich ein Newsletter mit einem inhaltlichen Schwerpunkt, der auf der Homepage archiviert wird.

Kontakt: efas-netzwerk@fhtw-berlin.de oder <http://temporaer.fhtw-berlin.de/efas/>